



## Quo vadis NATO? - Legalismen

### *Kriegführung mit parlamentarischem Tarnanstrich*

*Podiumsdiskussion "Parlamentsentscheidung über Streitkräfte-Einsatz" in der Arbeitsgruppe I "Militärische Einsätze - ihre rechtliche und demokratische Kontrolle" auf dem Bremer Kongreß "Quo vadis NATO? - Herausforderungen für Demokratie und Recht" am 27. April 2013*



*Dr. Peter Becker, Tobias Pflüger, Thomas Schmidt, Dr. Sebastian Roßner, Dr. Dieter Wiefelspütz (v.l.n.r.)  
Foto: © 2013 by Schattenblick*

Wie schon nach dem Ersten Weltkrieg herrschte auch nach dem Zweiten in der Bundesrepublik Deutschland die Überzeugung vor, daß nie wieder "von deutschem Bo-

den" Krieg ausgehen dürfe. An eine Wiederbewaffnung Deutschlands war zunächst nicht zu denken, galt doch das ersatzlose Fehlen einer Armee als einzig wirksamer Garant, um der pazifistischen Grundstimmung für alle Zeiten Wirklichkeit zu verleihen. Die Pläne der westlichen Siegermächte, allen voran der USA, waren jedoch

mit einem entmilitarisierten und neutralen deutschen Staat nicht zu realisieren. Aus den westlichen Besatzungszonen wurde ein Frontstaat im beginnenden "Kalten Krieg" gegen die Sowjetunion und ihre Verbündeten, der dieser Aufgabe ohne Wiederbewaffnung und NATO-Beitritt nicht hätte nachkommen können. (... Seite 2)

#### SCHACH / REPORT

**Schachdorf Ströbeck - Schachgeschichte, Traditionen, Mythen, Frau Baltzer im Gespräch**

Interview mit der Museumsdirektorin Kathrin Baltzer  
... (Seite 14)

#### UMWELT / REPORT

**Lebensraum Boden - Geimpfte Erde, Prof. Peter Leinweber im Gespräch**

Interview am 10. September 2013 an der Universität Rostock  
... (Seite 7)

#### UMWELT / REPORT

**Lebensraum Boden - Die verletzte Ökosphäre, Prof. Thomas Scholten im Gespräch**

Interview mit dem Präsident der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft, am 10. Sept. ... (Seite 10)

Im Grundgesetz vom 23. Mai 1949 wurde die Entmilitarisierung keineswegs festgeschrieben. Anstelle eines Verbots, eigene Streitkräfte aufzustellen, enthielt es in Art. 24 Abs. 2 vielmehr einen Türöffner für den am 6. Mai 1955 erfolgten NATO-Beitritt der Bundesrepublik, heißt es doch dort, daß sich der Bund "zur Wahrung des Friedens einem System gegenseitiger kollektiver Sicherheit einordnen" könne und dazu "in die Beschränkungen seiner Hoheitsrechte einwilligen" werde. Die Wiederbewaffnung mußte gegen massive Widerstände durchgesetzt werden. Am 12. November 1955 erhielten die ersten Bundeswehrsoldaten ihre Ernennungsurkunden. Am 22. Mai 1956 wurde das Grundgesetz der Wiederbewaffnung angepaßt durch den Art. 87a, der die Aufstellung der Streitkräfte regelt. Bereits am 6. Mai 1955 war die Bundesrepublik Deutschland der 1949 gegründeten NATO beigetreten. Aus Sicht der Sowjetunion und ihrer Verbündeten war dies alles andere als ein friedlicher Schritt. Nur wenige Tage später, am 14. Mai 1955, wurde der Warschauer Pakt als Pendant zur NATO gegründet.

Bis zur sogenannten Wende der Jahre 1989/90 hätten sich wohl nur wenige vorstellen können, daß die Bundeswehr jemals zu Kampfeinsätzen im Ausland eingesetzt werden könnte, heißt es doch in Art. 87a Abs. 2 des Grundgesetzes klipp und klar, daß die Bundeswehr "außer zur Verteidigung" nur eingesetzt werden dürfe, insoweit das Grundgesetz dies ausdrücklich zulasse. Diese Ausnahmen sind schnell aufgezählt: In Abs. 3 und 4 von Art. 87a ist der Schutz ziviler Objekte im Verteidigungs- oder Spannungsfall geregelt sowie ihr - heftig umstrittener - Einsatz im Innern; ferner regelt Art. 35 Abs. 2 und 3 die Möglichkeit, die Streitkräfte bei Naturkatastrophen oder schweren Unglücken einzusetzen. Kriegseinsätze der Bundeswehr im Ausland sind im Grundgesetz weder vorgesehen noch geregelt. Sie stellen

einen, wenn man denn so wollte, verfassungsrechtlichen Tabubruch dar.

Offenbar sind die maßgeblichen politischen Eliten Deutschlands jedoch gewillt und entschlossen, in die allererste Riege der Weltpolitik aufzusteigen, wofür es erforderlich ist, auch mit militärischen Mitteln für die Durchsetzung globalhegemonialer Interessen einzutreten. Auch die höchsten juristischen Entscheidungsträger scheinen bereit zu sein, sich einem solchen klammheimlichen Konsens unterzuordnen. Das Bundesverfassungsgericht "kittete" den Dammbreach und urteilte 1994 nach Anträgen der damals oppositionellen SPD-Bundestagsfraktion, daß Bundeswehreinmärsche "im Rahmen und nach den Regeln" der Systeme kollektiver Sicherheit, womit die NATO und die Vereinten Nationen gemeint waren, nach Art. 24 Abs. 2 des Grundgesetzes legitim seien. Bei dieser bahnbrechenden und kriegslegitimierenden Entscheidung wurde Art. 87a des Grundgesetzes, der Kampfeinsätze nur zu Verteidigungszwecken ermöglicht, einfach ignoriert. [1]

Das Bundesverfassungsgericht gilt in Fragen der Verfassungsauslegung als alleinige Autorität. Wie es um seine postulierte Unabhängigkeit tatsächlich bestellt sein mag, läßt sich erahnen, wenn man bedenkt, daß seine Mitglieder von Bundestag und Bundesrat gewählt werden, womit gewährleistet wird, daß niemand ins Bundesverfassungsgericht berufen wird, dessen Positionen nicht mit den "Wünschen" der Politik korrespondieren. In das Grundsatzzurteil von 1994 schrieb das Bundesverfassungsgericht, wie um das eigentlich Skandalöse dieser Entscheidung ein wenig abzuschwächen, den sogenannten "Parlamentsvorbehalt" mit hinein. Der beinhaltet im Grunde nicht mehr, als daß Auslandseinsätze der Bundeswehr durch eine Bundestagsmehrheit, über die eine amtierende Bundesregierung ohnehin verfügen dürfte, abgesegnet werden müssen. 2005 wurde dazu das Parlamentsbeteiligungsgesetz geschaffen.



Thomas Schmidt

Foto: © 2013 by Schattenblick

Dem Thema Parlamentsentscheidung über den Streitkräfteinsatz wurde auf dem Bremer Kongreß "Quo vadis NATO? - Herausforderungen für Demokratie und Recht" am 27. April 2013 in einer Arbeitsgruppe zur rechtlichen und demokratischen Kontrolle militärischer Einsätze eine Podiumsdiskussion gewidmet. Nach den einleitenden Worten des Moderators, des Rechtsanwalts, langjährigen Gewerkschaftsjuristen und Generalsekretärs der "Europäischen Vereinigung von Juristinnen und Juristen für Demokratie und Menschenrechte in der Welt" (EJDM), Thomas Schmidt, ergriff als erster Diskutant der Bundestagsabgeordnete, ehemalige Verwaltungsrichter und langjährige innenpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Dr. Dieter Wiefelspütz, das Wort.

Er lobte die Bundesrepublik Deutschland, weil der "bewaffnete Arm" keines anderen Landes so massiv unter parlamentarischer Kontrolle stünde wie die bundesdeutschen Streitkräfte. Dies sei zwar nicht eine Erfindung des Parlaments, sondern des Bundesverfassungsgerichts durch seine rechtswissenschaftlich in Dogmatik und Ableitung hoch umstrittene Entscheidung von 1994. Der Parlamentsvorbehalt sei inzwischen Verfassungsgewohnheitsrecht und Wiefelspütz zufolge

eine der größten Errungenschaften des Verfassungsstaates Deutschland, die es wert wäre, mit Händen und Füßen verteidigt zu werden. Um die besondere parlamentarische Qualität der Bundesrepublik in diesem Punkt zu unterstreichen, stellte der SPD-Politiker einen Vergleich zu anderen westlichen Staaten an.

Es wundere ihn, so Wiefelspütz, daß in "so entwickelten Demokratien wie Großbritannien" zentrale Entscheidungen wie Krieg und Frieden ausschließlich eine Sache der Exekutive sind. Er stellte die These auf, daß der damalige britische Premierminister Tony Blair, hätte es dort auch einen Parlamentsvorbehalt gegeben, keine Truppen in den Irak und damit in einen Angriffskrieg hätte schicken können. Für die Anwesenden stellte sich diese These nicht unbedingt als überzeugend dar, zumal der britische Rechtswissenschaftler Prof. Bill Bowring in derselben Kongreßarbeitsgruppe kurz zuvor dargelegt hatte, daß es vor dem Irakkrieg eine Parlamentsdebatte über die Beteiligung Großbritanniens gegeben hatte, in der den Abgeordneten allerdings, wie später nachgewiesen werden konnte, von der britischen Regierung Lügen über angebliche Massenvernichtungswaffen im Irak und weitere Angelegenheiten aufgetischt worden waren, um ihnen eine Zustimmung abzuringen. [2]

Wiefelspütz verteidigte den Parlamentsvorbehalt gegen Kritik aus Wissenschaft und Politik, wie sie in Debatten immer wieder vorgebracht werde, nämlich daß er viel zu unständig sei und im Parlament einfach nur gequasselt werden würde von Leuten, die keine Ahnung hätten. All diesen Anwürfen erteilte der SPD-Politiker eine unmißverständliche Abfuhr. Er halte solche Debatten für "kompletten Schwachsinn" und vertrete eher die Auffassung, daß "andere Staaten von uns lernen sollten an der Stelle". Außerdem sei es empirisch erwiesen, daß der Bundestag sehr wohl in der Lage ist, im Not-

fall innerhalb von 24 Stunden komplexe Entscheidungen zu treffen. Im Grunde werde bei uns nach einem "Vier-Augen-Prinzip" verfahren, denn nur wenn Bundesregierung und Parlament "Ja" sagten, können Bundeswehrsoldaten in einen Auslandseinsatz geschickt werden.

Abschließend erklärte Wiefelspütz, daß der "im Grunde einzigartige" Parlamentsvorbehalt in Deutschland nicht das letzte Wort sein müsse. Man könne ihn sogar noch erweitern in Hinsicht auf eine direkte Demokratie, deren "leidenschaftlicher Befürworter" er sei. Der scheidende Bundestagsabgeordnete, der bei der Bundestagswahl am 22. September nicht wieder kandidiert hat, kündigte in Bremen einen Gesetzentwurf für eine große Grundgesetzänderung für Volksentscheide, -initiativen und -begehren sowie für Referenden an. Wiefelspütz vertrat die Auffassung, daß dem Volk die Möglichkeit gegeben werden sollte zu sagen: Sofortiger Rückzug der Bundeswehr aus Afghanistan. Seine persönliche Auffassung sei das zwar nicht, er würde einen Abzug in einem gestuften Prozeß bevorzugen, aber das Volk sollte das entscheiden können. Man müsse sich jedoch darüber im klaren sein, daß rechts- und menschenrechtswidrige Kriege auch bei einem Parlamentsvorbehalt denkbar und vorstellbar sind, weil sich nicht nur das Parlament, sondern auch das Volk "irren" könnte. Wiefelspütz bezeichnete den Parlamentsvorbehalt als eine zusätzliche Sicherung und ein Instrument der Friedenspolitik.



Dr. Dieter Wiefelspütz  
Foto: © 2013 by Schattenblick

Bei den übrigen Podiumsdiskutanten wie auch den Zuhörenden stieß dieser Lobgesang auf den Parlamentsvorbehalt als einer funktionierenden parlamentarischen Kontrolle militärischer Einsätze nicht unbedingt auf ungeteilte Zustimmung. Eine Diskussion beispielsweise der naheliegenden Frage, ob die von Wiefelspütz in Hinsicht auf Kriegsentscheidungen bemühten möglichen "Irrtümer" von Regierung, Parlament und Volk nicht zu verhindern wären, wenn, wie in Art. 87a Abs. 2 GG festgeschrieben, Kampfeinsätze der Streitkräfte "nur zur Verteidigung" durchgeführt werden, blieb schon aus zeitlichen Gründen aus.

Der nächste Diskutant war Dr. Sebastian Roßner, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Rechtstheorie und Rechtssoziologie an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Er vertrat die Auffassung, daß es bei dem Parlamentsvorbehalt um Legitimationsfragen nach innen gehe. Was müsse getan werden, um gegenüber dem Souverän, also dem Volk, solche Entscheidungen über Gewalteinsätze letztlich rechtfertigen zu können?

Roßner sprach sich dafür aus, in der Debatte um den Parlamentsvorbehalt darauf zu achten, ob das Parlament in allen Punkten optimal ausgestattet sei und über die Ressourcen verfüge, die Zweck-Mittel-Relation des zu genehmigenden Einsatzes angemessen zu beurteilen. Er schlug vor, die Rahmenbedingungen einer solchen parlamentarischen Entscheidung nicht unberücksichtigt zu lassen und führte zur Veranschaulichung an, wie die Regierung Schröder seinerzeit die Bundestagszustimmung zum Afghanistankrieg erwirkt hatte, nämlich dadurch, daß der damalige Kanzler die Entscheidung mit der Vertrauensfrage verknüpfte. Kritische Stimmen in der eigenen Koalition wurde dadurch zum Verstummen gebracht. Der Diskutant machte darauf aufmerksam, daß eine Par-

lamentsmehrheit unter extrem starken Druck gesetzt werden könne durch Faktoren, die mit der eigentlichen Sachentscheidung nichts zu tun hätten. Damals habe es auch im Parlament erhebliche Gruppen gegeben, die mit der Entscheidung für den Afghanistankrieg überhaupt nicht einverstanden gewesen waren.



*Dr. Sebastian Roßner*  
Foto: © 2013 by Schattenblick

Tobias Pflüger vom Parteivorstand der Linken, ehemaliger Abgeordneter der Linksfraktion GUE/NGL im Europäischen Parlament, wo er von 2004 bis 2009 im Unterausschuß für Sicherheit und Verteidigung des Auswärtigen Ausschusses tätig gewesen war, zeichnete in seinem Diskussionsbeitrag ein zu Wiefelspütz' Darstellung konträres Bild vom Parlamentsvorbehalt. Pflüger bezeichnete es als Problem, daß durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 12. Juli 1994 die Festlegung des Grundgesetzes auf Bundeswehreinätze nur zu Verteidigungszwecken de facto außer Kraft gesetzt wurde. Seither werden Auslandseinsätze über diese Gerichtsentscheidung legitimiert unter zwei Voraussetzungen, nämlich daß sie im Rahmen eines kollektiven Sicherheitssystems stattfinden und daß es zuvor eine grundsätzliche konstitutive Zustimmung gibt. Nach Ansicht des Linkspolitikers ist schon die erste Voraussetzung sehr problematisch. Durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts wurde die NATO zu einem "kollektiven Sicherheitssystem" erklärt, was dieses Militärbündnis überhaupt nicht sei. Die Vereinten Nationen könnten so

bezeichnet werden, unter Umständen auch die OSZE, aber die NATO auf keinen Fall.

Aus seiner Zeit im Sicherheits- und Verteidigungsunterausschuß des Auswärtigen Ausschusses des Europäischen Parlaments berichtete der Referent aus eigener Anschauung über die dortige Praxis der parlamentarischen Kontrolle militärischer Einsätze. Oft habe der Ausschuß aus den Medien erfahren, daß die Europäische Union Soldaten in einen Einsatz schicken wolle. Das tatsächliche Entscheidungsgremium sei, in Rückkopplungen mit den Regierungen, das sogenannte "Politische und Sicherheitspolitische Komitee" (PSK) gewesen, bestehend aus den Botschaftern der einzelnen Mitgliedstaaten bei der EU. Das habe dann so ausgesehen, daß immer 'mal jemand vom PSK im Ausschuß vorbeikam und von den Einsatzplanungen erzählte. Wenn Ausschußmitglieder konkretere Fragen stellten, bekamen sie keine Antwort. Eine parlamentarische Kontrolle gab es nicht und konnte überhaupt nicht stattfinden. Das Parlament spielt explizit keine Rolle, wie auch im Lissabon-Vertrag festgeschrieben ist, daß weder der Europäische Gerichtshof noch das Europäische Parlament in diesen Fragen mitreden können.

Wie Pflüger berichtete, habe er seinerzeit die Kolleginnen und Kollegen des deutschen Bundestags benedtet, weil sie zumindest im Verteidigungsausschuß etwas detailliertere Informationen bekamen. Doch auch in Deutschland sei die parlamentarische Kontrolle problematisch. So gäbe es zum Beispiel in dem Parlamentsbeteiligungsgesetz eine Reihe von Lücken. Als ein Beispiel benannte er das "vereinfachte Zustimmungsverfahren". Das bedeutet, daß, wenn keine Fraktion widerspricht, bei bestimmten Bundeswehreinätzen im Bundestag überhaupt nicht abgestimmt werden muß und die Exekutive die Zustimmung erteilt. Bei der nachträglichen Zustimmung,

bei der eine Entscheidung so schnell getroffen werden müsse, daß der Bundestag erst im nachhinein um seine Zustimmung gefragt werden könne, sei überhaupt nicht geklärt, wie Pflüger anmerkte, was passieren würde, wenn das Parlament die Zustimmung verweigerte.

Der Parlamentsvorbehalt werde Stück für Stück immer weiter ausgehöhlt, so die Einschätzung des Linkspolitikers. Dies geschähe auch durch das "Pooling and Sharing", wie die Programme der gemeinsam von verschiedenen Armeen durchgeführten Militäreinsätze sowohl in der Europäischen Union als auch in der NATO genannt werden. Da diese Programme, wie auch auf dem NATO-Gipfel in Chicago beschlossen, noch weiter ausgebaut werden sollen, sei es praktisch kaum noch möglich, den Parlamentsvorbehalt sinnvoll einzusetzen. Da werde es dann nur noch so eine Art Durchwinken geben. Pflüger zufolge wird der eigentlich sehr wichtige Parlamentsvorbehalt durch die Praxis schleichend immer weiter aufgebrochen. Der Gipfel sei die 15:1-Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, mit der der Bundeswehreinatz im Innern bei Vorkommnissen katastrophischer Ausmaße ermöglicht wurde. [3] Der Referent zitierte dazu aus der Begründung des einzigen Richters am Bundesverfassungsgericht, Reinhard Gaier, der dazu eine abweichende Meinung vertreten hatte:

*Es handelt sich um gänzlich unbestimmte, gerichtlich kaum effektiv kontrollierbare Kategorien, die in der täglichen Anwendungspraxis viel Spielraum für subjektive Einschätzungen, persönliche Bewertungspräferenzen und unsichere, wenn nicht gar voreilige Prognosen lassen. Jedenfalls bei Inlandseinsätzen militärisch bewaffneter Streitkräfte ist das nicht hinnehmbar. Im Schatten eines Arsenal militärischer Waffen kann freie Meinungsäußerung schwerlich gedeihen.*

Pflüger zog das Resümee, daß der Parlamentsvorbehalt eine wichtige Grundlage sein könnte, aber inzwischen ein Sieb ist. Das Parlament grundsätzlich und ausnahmslos im Vorwege mit sämtlichen Einsätzen zu befassen, werde angesichts dessen, was militärisch gedacht und geplant sei, überhaupt nicht mehr gewollt. Deshalb sei es auch relativ klar, daß immer wieder an den Parlamentsvorbehalt herangegangen werden wird. Ihn zu verteidigen, sei das eine. Das zweite sei jedoch, daß viel zu wenig darüber diskutiert werde, was die jeweiligen Auslandseinsätze wie zum Beispiel in Afghanistan überhaupt bedeuteten. Würde die Bevölkerung ehrlicher aufgeklärt werden darüber, was da tatsächlich geschieht, würde es, so Pflügers These, eine deutliche Mehrheit für einen sofortigen Rückzug der Bundeswehr geben.

Zu dem von Wiefelspütz angesprochenen Thema Irakkrieg erklärte er, daß die Regierung Schröder gegen den Krieg geredet und alles dafür getan habe, ihn zu ermöglichen. Es müsse sehr viel offener und direkter über die Einsätze der Bundeswehr aufgeklärt werden, so Pflügers Fazit. Der Parlamentsvorbehalt wäre ein Schritt, irgendwie eine Kontrolle der deutschen Kriegspolitik hinzubekommen.



*Tobias Pflüger*  
Foto: © 2013 by Schattenblick

Der vierte Diskutant war Rechtsanwalt Dr. Peter Becker, der mehrfach als Prozeßbevollmächtigter vor dem Bundesverfassungsgericht und dem Europäischen Gerichtshof für Men-

schenrechte aufgetreten ist. Er ging zunächst auf das Parlamentsbeteiligungsgesetz von 2005 ein, durch das auf Antrag der Bundesregierung das Parlament um seine Zustimmung zu Militäreinsätzen gefragt wird. Wie Becker kritisierte, kann der Bundestag dem Antrag nur zustimmen oder ihn ablehnen. Eigene Änderungen einzubringen, sei den Parlamentariern durch das Gesetz verwehrt. Eine solche Regelung erlaube es, alles Mögliche auszublenden. Nach § 3, Abs. 2 des Gesetzes müsse die Bundesregierung in ihrem Antrag den Einsatzauftrag, das Einsatzgebiet und die rechtlichen Grundlagen angeben, nicht jedoch, warum der Einsatz überhaupt gemacht werden solle! Becker bemängelte auch, daß lediglich Angaben zu den rechtlichen Grundlagen erforderlich sind und nicht explizit angegeben werden müsse, wie es um die bei solchen Einsätzen zumeist höchst problematische völkerrechtliche Lage bestellt ist.

Wiefelspütz warf ein, daß die Einsätze zu 98 Prozent durch UN-Mandate gedeckt seien. Becker hielt dem entgegen, daß die beiden Kriegseinsätze, über die viel gestritten werde, nämlich der Jugoslawienkrieg und die sogenannte "Operation Enduring Freedom" (OEF) in Afghanistan, ohne UN-Mandat geführt wurden bzw. werden. Um die Problematik zu verdeutlichen, erinnerte er an die UN-Resolutionen 1160 und 1199, in denen massiv darauf eingegangen worden war, daß "die Auseinandersetzung im Kosovo aus den Provokationen der UCK entstanden ist und daß die UCK in riesigem Umfang über die Serben hergefallen ist". Becker kritisierte, daß über diesen Aspekt in dem Antrag der Bundesregierung kein Wort zu finden war, was Wiefelspütz mit den Worten "das ist richtig" anerkannte.

Als nächsten, sehr kritischen Punkt auf dem Weg in den Jugoslawienkrieg benannte Becker, daß die deutsche Bundesregierung am 12. Okto-

ber 1998 ihren Antrag dem Bundestag überreichte. Einen Tag später, am 13. Oktober, schlossen der jugoslawische Präsident Slobodan Milosevic und der US-Unterhändler Richard Holbrooke ein Abkommen über den Einsatz der OSZE, eine 2000 Menschen starke Beobachtermission in den Kosovo zu schicken. Der Antrag der Bundesregierung, mit dem der Bundestag ersucht wurde, der Beteiligung der Bundeswehr an möglichen Luftschlägen gegen Jugoslawien im Rahmen der NATO zuzustimmen, enthielt nicht ein Wort über diese Mission. Am 8. Oktober 1998 hatte der NATO-Rat je nach Anforderung eine auch militärische Intervention beschlossen; bereits am 1. Oktober war NATO-Generalsekretär Solana zu Militäraktionen gegen Jugoslawien ermächtigt worden. Am 16. Oktober debattierte der Bundestag über den Antrag der Bundesregierung auf der Basis von Ausführungen, in denen Informationen über die militärischen Angriffe der UCK fehlten. Der Bundestag stimmte, mit sehr wenigen Ausnahmen, dem Ermächtigungsantrag zu, der ohne weitere Aussprache ab dem 24. März 1999 als Rechtsgrundlage für die Bombardierung Jugoslawiens auch durch die Bundesluftwaffe verwendet wurde.

Auf dem Bremer Kongreß entspann sich an dieser Frage ein kleiner Wortwechsel zwischen Becker und Wiefelspütz, nachdem Becker erklärte, daß seiner Auffassung nach ein Antrag nach dem Parlamentsbeteiligungsgesetz auch Angaben darüber enthalten müsse, welcher Anlaß den möglichen Einsatz in einem Krisengebiet überhaupt ausgelöst habe. Das müsse beschrieben werden, diese Faktenerhebung sei eine sehr wichtige Aufgabe. Auf den Zwischenruf von Wiefelspütz, jeder Parlamentarier müsse selber wissen, was wir da eigentlich machten und was wir da wollten, entgegnete Becker, daß er die im Bundestag geführten Diskussionen sowohl vor dem Jugoslawienkrieg als auch vor

dem OEF-Einsatz in Afghanistan nachgelesen habe. Über die Fakten seien nur sehr wenige Informationen in die Debatten eingebracht worden, was Wiefelspütz zu der Äußerung veranlaßte: "Vielleicht hatten wir auch gar nicht so ganz viele!" Becker sah sich dadurch bestätigt - "genau, genau!" -, woraufhin Wiefelspütz, wohl um die Situation irgendwie zu retten, anmerkte: "Vielleicht haben wir uns geirrt."

Becker erklärte abschließend, daß der Bundesregierung das Friedensgebot des Grundgesetzes sowie die Friedensordnung der UN-Charta ins Stammbuch geschrieben werden müsse. "Wir haben die Erfahrungen aus den ganzen Kriegen, wo im Parlament gerungen wird, und trotzdem sind die eigentlichen Entscheidungen längst gefallen", so der Diskutant, der dafür plädierte, in § 3 Abs. 2 des Parlamentsbeteiligungsgesetzes Angaben über den Anlaß des Einsatzes sowie die Ergebnisse ziviler Konfliktlösungsbemühungen aufzunehmen. Angesichts der Praxis nach 19 Jahren Parlamentsvorbehalt sprach sich Becker für eine Verbesserung dieser von Wiefelspütz als international beispiellos hochgelobten Regelung aus.



*Dr. Peter Becker*  
Foto: © 2013 by Schattenblick

Wiefelspütz' Vorschlag, nicht nur das Parlament, sondern sogar die Bevölkerung per Referendum über Auslandseinsätze der Bundeswehr abstimmen zu lassen, könnte sich als ein besonders gewiefter Schachzug erweisen. Eine dementsprechende Informations- bzw. Desinformati-

onskampagne vorausgesetzt, könnte auf dem Wege die politische und juristische Verantwortung für etwaige Kriegsverbrechen von der Exekutive bzw. der Legislative auf den Souverän umgelastet werden. Der SPD-Politiker wird auf dem Bremer Kongreß mit diesem Vorstoß, für dessen etwaige Umsetzung er persönlich ohnehin nicht mehr verantwortlich zeichnen könnte, da er sein Bundestagsmandat in diesem Jahr abgibt, wohl ein ganz klein wenig Wahlkampf gemacht haben.

Wie einer soeben veröffentlichten Studie von Ekkehard Brose, Ministerialdirigent im Auswärtigen Amt und bis Juni 2013 stellvertretender Leiter der Ständigen Vertretung Deutschlands bei der NATO, zum Thema "Parlamentsarmee und Bündnisfähigkeit" [4] zu entnehmen ist, steht keineswegs eine radikaldemokratische Reform des Parlamentsbeteiligungsgesetzes bis hin zu Instrumenten direkter Volksentscheide auf der Agenda, sondern eine weitere Zurückschraubung dessen, was in der Bremer Podiumsdiskussion von mehreren Teilnehmern bereits als schrittweise Aushöhlung kritisiert wurde. So plädiert Brose in seiner Studie dafür, daß Bundeswehrsoldaten künftig an AWACS-Einsätzen oder den im Aufbau befindlichen Drohnenverbänden der NATO teilnehmen können, ohne daß eine formelle Entsendung vom Bundestag eingeholt werden muß; auch sollten die auf diesem Gesetz beruhenden Einschränkungen der Beteiligung deutscher Soldaten innerhalb der NATO-Kommandostrukturen beseitigt werden. Die deutsche Kriegführung bzw. -beteiligung scheint ihres parlamentarischen Tarnanstrichs mehr und mehr verlustig zu gehen.

#### **Fußnoten:**

[1] Ausführlich nachzulesen in: Einladung ohne Grenzen. Das Bundesverfassungsgericht zu Bundeswehrein-sätzen. Von Prof. Dr. Martin Kut-

scha, in *Wissenschaft & Frieden* 2012-1: Schafft Recht Frieden?, S. 22-24  
<http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1760>

[2] Siehe auch den Bericht über den Vortrag von Prof. Bill Bowring im Faktencheck der Arbeitsgruppe I "Militärische Einsätze - ihre rechtliche und demokratische Kontrolle" im Schattenblick unter INFOPOOL → POLITIK → REPORT: BERICHT/163: Quo vadis NATO? - Selbstlegitimation (SB)  
<http://schattenblick.de/infopool/politik/report/prbe0163.html>

[3] BVerfG, 2 PBvU 1/11 vom 3.7.2012, Absatz-Nr. (1 - 89),  
[http://www.bverfg.de/entscheidungen/up20120703\\_2pbvu000111.html](http://www.bverfg.de/entscheidungen/up20120703_2pbvu000111.html)

[4] Ekkehard Brose: Parlamentsarmee und Bündnisfähigkeit. Ein Plädoyer für eine begrenzte Reform des Parlamentsbeteiligungsgesetzes. Stiftung Wissenschaft und Politik, Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit - SWP-Studie S 18, September 2013

*Bisherige Beiträge zum Kongreß "Quo vadis NATO?" im SB unter INFOPOOL POLITIK REPORT:*

BERICHT/148: Quo vadis NATO? - sowohl als auch ... (SB)  
BERICHT/149: Quo vadis NATO? - gedehntes Recht und Kriege (SB)  
BERICHT/150: Quo vadis NATO - Schluß damit! (SB)  
BERICHT/152: Quo vadis NATO? - Wandel der Feindschaften? (SB)  
BERICHT/153: Quo vadis NATO? - Abgründe der Kriegsrechtfertigung  
BERICHT/154: Quo vadis NATO? - Das Auge der Wahrheit (SB)  
BERICHT/156: Quo vadis NATO? - vorbei am Grundgesetz (SB)  
BERICHT/157: Quo vadis NATO? - Die Drohnenfront (SB)  
BERICHT/158: Quo vadis NATO? - recht und billig (SB)

- BERICHT/159: Quo vadis NATO? - Der Film ruft zu den Fahnen (SB)  
BERICHT/160: Quo vadis NATO? - Ohne Not und Gründe (SB)  
BERICHT/161: Quo vadis NATO? - Hegemonialmilitarismus auf dem Weg? (SB)  
BERICHT/162: Quo vadis NATO? - Ziviler Schliff zum Übergriff (SB)  
BERICHT/163: Quo vadis NATO? - Selbstlegitimation (SB)  
INTERVIEW/166: Quo vadis NATO? - Handgemacht und kompliziert (SB)  
INTERVIEW/167: Quo vadis NATO? - Zügel für den Kriegseinsatz - Gespräch mit Otto Jäckel (SB)  
INTERVIEW/168: Quo vadis NATO? - Interventionsgefahren (SB)  
INTERVIEW/169: Quo vadis NATO? - Desaster der Mittel - Hans-Christof Graf von Sponeck im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/170: Quo vadis NATO? - Was keiner wissen will - Bernhard Docke im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/171: Quo vadis NATO? - Hegemonial-schaft USA - Nikolay V. Korchunov im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/172: Quo vadis NATO? - Der Friedensstandpunkt - Gespräch mit Eugen Drewermann (SB)  
INTERVIEW/174: Quo vadis NATO? - Hegemonial-mißbrauch, Hauke Ritz im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/176: Quo vadis NATO? - Empire exklusiv - Bill Bowring im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/177: Quo vadis NATO? - Aufklärungsmangel und Demokratiemüdigkeit - Jörg Becker im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/178: Quo vadis NATO? - Recht bleibt Recht - Karim Popal im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/179: Quo vadis NATO? - Kriegsvorwände, Tobias Pflüger im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/180: Quo vadis NATO? - Trümmerrecht und Pyrrhussiege, Prof. Dr. Werner Ruf im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/181: Quo vadis NATO? - Cyberwar, Wissenschaftsethik, Chancen, Prof. Dr. Hans-Jörg Kreowski im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/183: Quo vadis NATO? - Wege zum Anstandsmilitär, Dr. Thomas Henne im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/184: Quo vadis NATO? - Blinde Kriege, Volker Eick im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/185: Quo vadis NATO? - Involvenzen, Konsequenzen, Bernhard Trautvetter im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/186: Quo vadis NATO? - Zwirn für die Kettenhunde, Helga Wullweber im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/187: Quo vadis NATO? - Glaubhafte Gegenwehr, Peter Bürger im Gespräch (SB)  
INTERVIEW/190: Quo vadis NATO? - Recht gibt der Ohnmacht ein Zuhause, Tomislav Chagall im Gespräch (SB)  
STELLUNGNAHME/001: Quo vadis NATO? - Ermächtigungsfragen (Norman Paech)

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/report/prbe0164.html>

## UMWELT / REPORT / INTERVIEW

### Lebensraum Boden - Geimpfte Erde, Prof. Peter Leinweber im Gespräch

*Interview mit Prof. Dr. Peter Leinweber am 10. September 2013 an der Universität Rostock*

Bodenkundler mahnen einen nachhaltigeren Umgang mit den Böden an. Allein in Deutschland gehen jedes Jahr schätzungsweise 35.000 Hektar Bodenfläche verloren, insbesondere weil sie durch den Straßenbau und andere Baumaßnahmen versiegelt werden. Aber auch die Fruchtbarkeit der Böden schwindet, und sie dienen als eine Art ungeregeltes Endlager für umwelttoxische Substanzen aus Industrie, Landwirtschaft und Haushalten. Darüber hinaus sinkt in vielen Weltregionen

der Grundwasserspiegel, was sich negativ auf die Bödenqualität auswirkt. Sollte im Laufe dieses Jahrhunderts, wie von Klimaforschern prognostiziert, der Meeresspiegel ansteigen, drohen für die Landwirtschaft wichtige, küstennahe Böden zu versalzen.

Auf der alle zwei Jahre stattfindenden Jahrestagung der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft, zu der vom 7. - 12. September die Universität Rostock eingeladen hatte, er-

hielt der Schattenblick die Gelegenheit, dem Leiter der Tagung, Prof. Dr. Peter Leinweber, Lehrstuhl für Bodenkunde an der Agrar- und Umweltwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock, einige ergänzende Fragen zum Thema zu stellen. [1]

Schattenblick (SB): Sie sprachen heute von einer Veränderung des Bodens aufgrund des Klimawandels, die kaum erforscht ist. Worin zeigt sich diese?



*Die drei Referenten des Pressegesprächs*

*Links: Prof. Peter Leinweber beantwortet Fragen der Presse*

*Mitte: Prof. Wolfgang Schareck, Rektor der Universität Rostock.*

*Rechts: Prof. Thomas Scholten,*

*Präsident der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft*

*Foto: © 2013 by Schattenblick*

Prof. Peter Leinweber (PL): Sie zeigt sich in einem schleichenden Verlust an Humus, dessen statistischer Nachweis erstmals auf der vorigen Jahrestagung der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft vor zwei Jahren vorgestellt wurde. Man hat in Dauerdüngungsversuchen, die lange Meßreihen enthalten, festgestellt, daß die Humusgehalte in den letzten Jahren abnehmen - und zwar in allen Düngungsvarianten - und daß die Abnahme positiv korreliert ist mit der Anzahl der Tage, die über sechs Grad Bodentemperatur haben. Das heißt, die milden Winter verlängern die Periode, in der mikrobieller Umsatz im Boden stattfindet.

SB: Ist das Phänomen weltweit zu beobachten, allein abhängig von der Temperatur und nicht vom Bodentyp?

PL: Natürlich manifestiert sich das in unterschiedlichen Bodenqualitäten jeweils anders. Aber daß das Phänomen weltweit vorkommt, kann man sehr gut erkennen, wenn man von den subarktischen Regionen im-

mer weiter nach Süden, letztlich bis in die Wüstengebiete, geht. Entlang dieser geographischen Gradienten verändert sich unter den gegebenen Klimabedingungen mit zunehmender Temperatur der Humusgehalt in der beschriebenen Art und Weise. Neu daran ist, daß die Erderwärmung in Deutschland bereits diese Effekte auslöst, und etwas bedrohlich ist es deshalb, weil man noch nicht so richtig abzuschätzen vermag, ob man überhaupt etwas gegen diesen Trend machen kann.

SB: Ist die Veränderung möglicherweise auf den Einfluß einer veränderten Sonnenaktivität zurückzuführen?

PL: Nein.

SB: Wurden schon Abschätzungen oder Prognosen vorgenommen, wie sich der schwindende Humusgehalt auf die Erntemengen in der Landwirtschaft auswirkt?

PL: Nein, solche Prognosen gibt es nicht. Aber der allgemeine Zusam-

menhang zwischen dem Gehalt des Bodens an Humus und der Produktivität ist natürlich bekannt. Niedrige Humusgehalte lassen sich durch höhere Aufwendungen an Düngergaben, Bewässerung und Pflanzenschutzmittel ausgleichen. Insofern können direkte Auswirkungen der Humusabnahme auf die Erträge eine Zeitlang abgepuffert werden. Aber wie wir vorhin in dem Festvortrag [1] gehört haben, ist auch das keine Option.

SB: Stichwort Peak Soil.

PL: Ja, und das betrifft eben auch die Inkulturnahme, also die Kultivierung von bisher noch nicht landwirtschaftlich genutzten Böden.



*Bodenverdichtung durch Pflügen auf einer Farm in Massachusetts, USA, 18. April 2009*

*Foto: Dwight Sipler, freigegeben als CC-BY-2.0 Generic via Wikimedia Commons*

SB: Anhänger der grünen Gentechnik behaupten, daß der Anbau von gentechnisch verändertem Saatgut besonders klimaschonend ist, weil dabei das Unterpflügen alter Pflanzenreste und damit die Freisetzung von Treibhausgasen eingespart wird. Muß ein Ackerboden nicht durch Pflügen aufgelockert werden, da er sich ansonsten durch die dauerhafte



Bewirtschaftung immer mehr verfestigt?

PL: Nein, eigentlich nicht. Ein Teil der schädlichen Bodenverdichtung entsteht ja erst durch das Pflügen, indem nämlich der Traktor mit einem Vorder- und einem Hinterrad in der Pflugfurche fährt. Bei einer konservierenden Bodenbearbeitung wird das Pflügen sogar vermieden. Es ist generell so, daß ein Verbleib der Ernterückstände und Beikräuter auf dem Boden grundsätzlich positiv ist.

SB: Was bewirkt der Einsatz chemischer Mittel in der grünen Gentechnik und der übrigen konventionellen Landwirtschaft bei den Mikroorganismen im Boden? Führt das zu einer Veränderung der Bodenfauna?

PL: Das kann man per se so nicht sagen. Der Einsatz von Mineraldüngern ist ebenso notwendig wie der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln.

SB: Könnte man vom Standpunkt des Bodenkundlers aus sagen, daß der starke chemische Einsatz nicht unbedingt die optimale Option der Bodenbearbeitung darstellt?

PL: Das mit dem "starken chemischen Einsatz" ist eine Generalisierung, die nicht wissenschaftlich ist. Das kann ich so nicht unterschreiben. Denn Chemie ist letztlich alles, auch ein Stallmist ist eine Ansammlung von chemischen Verbindungen. Wenn Sie künstlich hergestellte, naturfremde Chemikalien meinen, wie zum Beispiel ein klassisches Pflanzenschutzmittel, dann hat das schon Auswirkungen auch auf die Bodenorganismen. Allerdings muß man sagen, daß die Pflanzenschutzmittel in ihrem Zulassungsverfahren auch Tests durchlaufen müssen, um allzu schädliche Auswirkungen auszuschließen. Trotzdem kommt es immer wieder zu, sagen wir mal, Erscheinungen, die uns vor Augen führen, daß solche Tests unvollkommen sind. So werden zum Beispiel Pflan-

zenschutzmittel nur an einer geringen Anzahl von Böden getestet. Vorgeschrieben ist, glaube ich, der Test an drei unterschiedlichen Böden. Diese Sicherheitsforschung wird eigentlich der Vielfalt der Böden nicht gerecht.

SB: Ist das nicht auch ein grundsätzliches Problem der Laborbedingungen, daß man praktisch einen gesunden Boden im Labor testet und anschließend in der Praxis die Pflanzenschutzmittel und den Dünger auf Böden ausbringt, die ganz verschiedene Biotope enthalten können, auch wenn es sich um den gleichen Bodentyp handelt?

PL: Es gibt immer Unterschiede zwischen Labor- und Freilandbedingungen. Aber wenn wirklich gravierende Bodenschädigungen, auch des Bodenlebens, im Freiland eintreten sollten, dann ist die wissenschaftliche Community der Bodenforscher wachsam genug, so etwas dann auch publik zu machen.



*Agraringenieur Dennis Flanagan (links) und Bodenkundler Stanley Livingston untersuchen für das Water Erosion Prediction Project (WEPP) im Labor mit Hilfe eines grünen Schleims Fließgeschwindigkeit und Bodenerosion auf einer leicht geneigten Fläche.*

*Foto: Scott Bauer/USDA*

SB: Trifft es zu, daß für die Humusbildung mindestens 10.000 Mikroorganismen als Biodiversität notwendig sind?

PL: Ja, das würde ich sagen, vielleicht sind es sogar zehn Millionen. Die mikrobielle Besiedlung des Bodens ist noch weitgehend unerforscht. Man kennt erst einen Bruchteil der Mikroorganismen, die dort vorkommen. Dazu werden verschiedene Zahlen veröffentlicht, vielleicht sind es weniger als fünf Prozent. Von den anderen 95% weiß man vielleicht, daß sie da sein müssen, weil man die DNA extrahieren kann, aber man weiß die Organismen nicht zu beschreiben. Ein wesentlicher Grund dafür ist, daß es für die Mehrheit der Organismen ausgeschlossen ist, sie außerhalb des Bodens zu kultivieren und dann detailliert zu untersuchen. Sie kommen eben nur in diesem System Boden vor.

SB: Die Weltbevölkerung steigt, bis 2050 wird mit über neun Milliarden Menschen auf der Erde gerechnet. Doch eine Ausdehnung der globalen Ackerfläche ist nur begrenzt möglich. Gibt es von der Bodenkunde her Empfehlungen, was zu tun ist, damit die Welternährung gesichert werden kann, oder was nicht gemacht werden darf?

PL: Ja. Auf jeden Fall muß die Fruchtbarkeit der Böden erhalten werden. Wenn möglich, sollte man sie sogar verbessern. Wir müssen die schleichende Verschlechterung von Böden frühzeitig detektieren und öffentlich machen, und wir müssen vor allen Tendenzen der Verschlechterung warnen. Dabei besteht ein Problem darin, daß die Veränderung der Böden sehr langsam vonstatten geht und es sein kann, daß kritische Grenzen überschritten werden, hinter denen es keine Umkehr mehr gibt.

SB: Haben sie dafür schon konkrete Beispiele, vielleicht vergleichbar mit den Tipping-points in der Klimaforschung?

## UMWELT / REPORT / INTERVIEW

**Lebensraum Boden - Die verletzte Ökosphäre,  
Prof. Thomas Scholten im Gespräch**

*Interview mit Prof. Dr. Thomas Scholten,  
Präsident der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft,  
am 10. September 2013 an der Universität Rostock*

PL: Wenn Sie Ende Mai, Anfang Juni durch die wellige Grundmoränenlandschaft Norddeutschlands fahren, der Raps abgeblüht ist, und Sie sehen in Rapsfeldern Mohnflächen, dann ist an dieser Stelle, wo der Mohn wächst, bereits der ganze Boden verloren. Für diese Feldanteile ist der 'Point of No Return' überschritten, wo es dann wieder 8000 Jahre Bodenentwicklung bedürfte, bis dort erneut ein Boden entsteht.

SB: Was für den Spaziergänger ein schöner Anblick ist, ist für Sie als Bodenkundler ein Warnhinweis ...

PL: ... ist für mich der Horror. An den Stellen ist ein oder eineinhalb Meter Boden verloren und die Landwirte bewirtschaften eigentlich den geologischen Untergrund.

SB: Herr Professor Leinweber, vielen Dank für das Gespräch.



*Mohn (Papaver) ist eine anspruchslose Pflanze und wächst auch auf Sand. Roadside Verge, Merrow, nahe Guildford, 9. Juni 2007  
Foto: Colin Smith, freigegeben als CC-BY-SA-2.0 Unported via Wikimedia Commons*

<http://www.schattenblick.de/infopool/umwelt/report/umri0057.html>



*Prof. Dr. Thomas Scholten  
Foto: © 2013 by Schattenblick*

Mit dem Titel "Böden - Lebensgrundlage und Verantwortung" haben die Deutsche Bodenkundliche Gesellschaft (DBG) und die Universität Rostock der Jahrestagung der DBG eine sowohl naturwissenschaftliche als auch gesellschaftspolitische Ausrichtung verliehen. Die Bodenkundler machen darauf aufmerksam, daß der Humusgehalt der Böden weltweit sinkt, was eine potentielle Gefahr für die Nahrungsversorgung der Menschen darstellt, daß Böden großflächig zubetoniert und somit der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen werden und daß aufgrund kürzerer Frostperioden, vermehrten Extremwetterereignissen und eines Anstiegs des Meeresspiegels in Folge des Klimawandels Boden für immer verloren geht.

Am Rande der Jahrestagung sprach der Schattenblick mit Prof. Dr. Thomas Scholten, Präsident der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft. [1] Prof. Scholten forscht und lehrt an der Universität Tübingen, Fachbereich Geowissenschaften. Seine Spezialgebiete sind physische Geographie und Bodenkunde; jüngere Forschungsarbeiten aus seinem Fachbereich behandeln die Degradation des Terrassenfeldbaus im zentralchinesischen Drei-Schluchten-Gebiet und Bodenpilzgemeinschaften in subtropischen Waldgebieten Chinas.

Schattenblick (SB): Das Umweltkompartiment Boden enthält je nach Einschätzung um die 2.300 Milliarden Tonnen gebundenen Kohlenstoff. Dieser stammt von den im Boden zersetzten, organischen Resten der Pflanzen, die CO<sub>2</sub> verstoffwechseln und daraus Biomasse aufbauen. Daher könnte man humushaltigen Boden durchaus als Kohlenstoff- oder CO<sub>2</sub>-Senke bezeichnen. Wenn nun aber Boden erodiert, wo geht das hin? Wird der Kohlenstoff dann auf irgendeine Weise wieder verfügbar?

Prof. Dr. Thomas Scholten (TS): Wenn der Boden erodiert, wird das abgetragene Material in der Landschaft umverteilt. Typischerweise landet es dann im nächstgelegenen Tal. Wenn man in geologischen Zeiträumen rechnet, wird alles im Laufe von Millionen Jahren bis ins Meer transportiert und dort sedimentiert.

SB: Wird der Kohlenstoff auf dem Weg dahin irgendwann als Treibh-

ausgas Kohlendioxid freigesetzt? Ist die Bodenerosion somit ein Klimafaktor?

TS: Ja, die hohe Bodenerosion ist ein Klimafaktor, allerdings hat die Wissenschaft noch nicht genügend erforscht, wie hoch genau der Beitrag zum Klima ist. Es ist tatsächlich wahr, wenn das Material aus dem Verband der verschiedenen Aggregate gelöst und transportiert wird, dann vergrößert sich die Oberfläche und es wird mehr Kohlenstoff durch die Atmung der Bodenorganismen freigesetzt. Somit wandert mehr Kohlenstoff in die Atmosphäre, als wenn das Material am Ort verblieben und nicht erodiert wäre. Mit welchen Raten wir es hier zu tun haben, ist Gegenstand aktueller Forschungen. Ob das einen essentiellen Beitrag zum Klimawandel leistet oder ob das eine vernachlässigbare Größe ist, wissen wir nicht. Dazu ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

SB: Sind Bodenkundler am Erstellen des Weltklimaberichts des IPCC - In-

tergovernmental Panel on Climate Change - beteiligt?

TS: Nein, nicht direkt. Eine solche Beteiligung von Bodenkundlern ist bisher nicht realisiert, wäre aber sehr, sehr wünschenswert. Es gibt ähnliche Initiativen auf dem Gebiet der Biodiversität, wo Forscher einen eigenen "IPCC-Report" erstellen. Auch in der Bodenkunde werden solche Ansätze vorgenommen, aber wir sind noch nicht soweit. Natürlich pflegen wir gute Kontakte zum Beispiel zum Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung, so daß über die persönlichen Verbindungen natürlich auch bodenkundliches Wissen in die Klimaberichte einfließt.

SB: Vielleicht auch mit Blick auf die Methanausdünstungen auftauender Permafrostböden beispielsweise in Sibirien?

TS: Richtig.

SB: Wenn man von einem Verlust an Kohlenstoff spricht, bedeutet das

doch, daß er irgendwie umgesetzt werden muß, damit er in die Atmosphäre gelangt. Welche Faktoren kommen da zusammen?

TS: Im Prinzip handelt es sich um eine sogenannte Redoxkette. Das heißt, es finden Reduktions- und Oxidationsprozesse statt. Wenn Sie den Kohlenstoff nehmen und daraus CO<sub>2</sub> machen, dann ist das oxidiert worden, das nennen wir Bodenrespiration oder Bodenatmung. Und wenn kein Sauerstoff zur Oxidation vorliegt, bildet sich CH<sub>4</sub>, das ist das Methan. Diese Vorgänge werden mikrobiell gesteuert, die Arbeit wird sozusagen von Mikroorganismen geleistet. Insbesondere im Bereich der Bodenmikrobiologie ist die Forschung in den letzten Jahren exponentiell gewachsen, weil inzwischen auch Techniken entwickelt wurden, die es vor zehn Jahren noch gar nicht gab. Daß da so viele neue Erkenntnisse gewonnen werden, hatte niemand auch nur zu träumen gewagt.

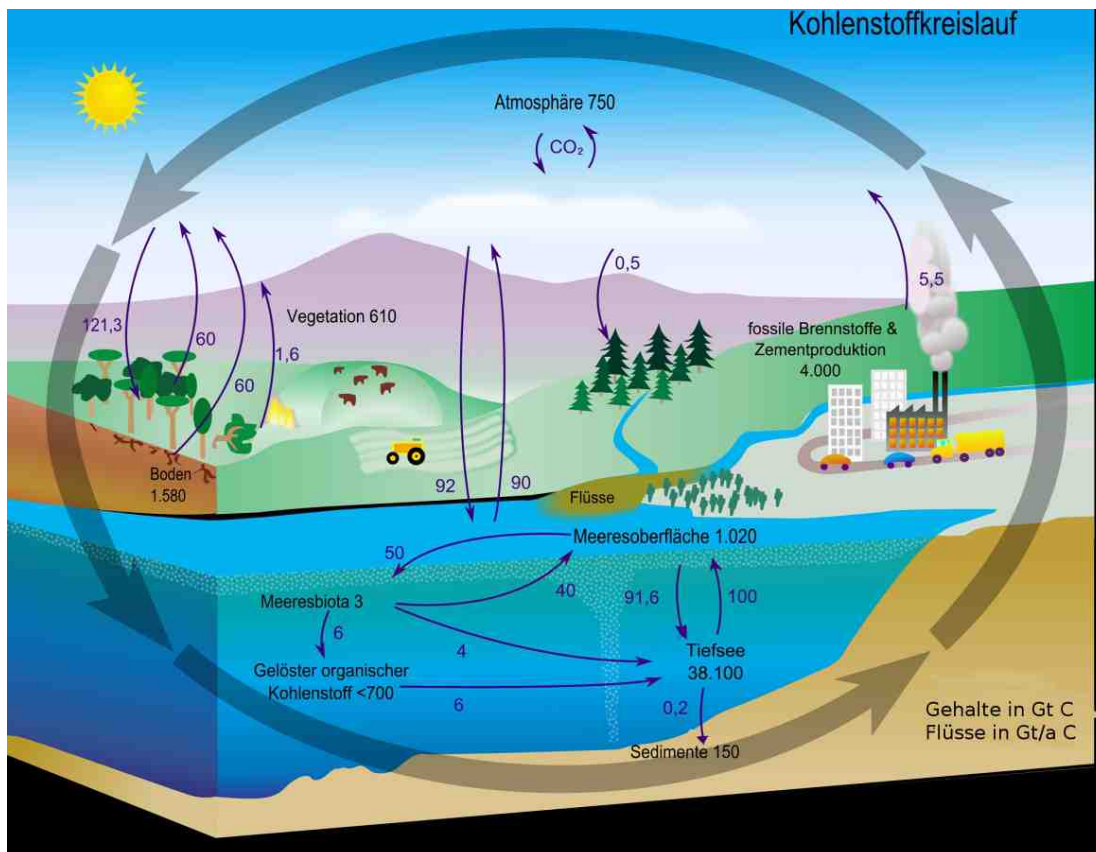


Diagramm des Kohlenstoffkreislaufs.  
Die schwarzen Zahlen zeigen, wie viele Milliarden Tonnen Kohlenstoff (Gt C) in den verschiedenen Reservoiren vorhanden sind.  
Die blauen Zahlen geben an, wieviel Kohlenstoff zwischen den einzelnen Speichern pro Jahr ausgetauscht wird.  
Schaubild: FischX, modifiziert von Brudersohn, freigegeben als public domain via Wikimedia Commons

SB: Welche neuen Techniken wurden in die Bodenkunde eingebracht?

TS: Die kommen insbesondere aus der mikrobiellen Biologie wie die DNA- und RNA-Analytik, also allgemein die Genanalytik. Mit ihrer Hilfe lassen sich die verschiedenen Organismengruppen identifizieren, und dann kann man untersuchen, mit welchen Funktionen sie verbunden sind und wie sich das im Boden darstellt. Das sind auch bei der Degradation und dem Auftauen des Permafrosts beispielsweise in Sibirien, Alaska, Kanada und dem Tibetplateau ganz wichtige Fragen. Denn man weiß überhaupt noch nicht genau, welche Bakterien, Mikroorganismen und Gemeinschaften im Permafrost stecken und ob die aktiv werden, wenn der auftaut oder nicht. Das alles ist Gegenstand aktueller Forschungen.

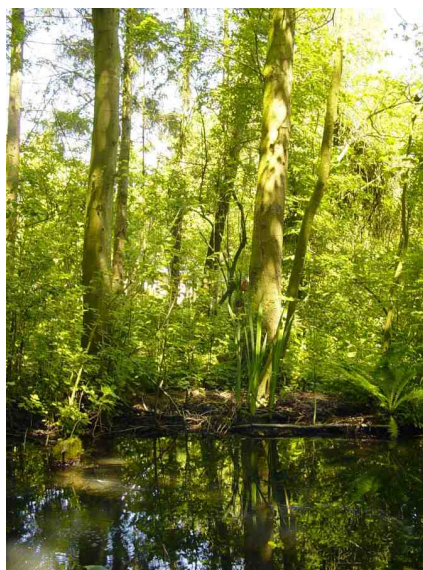
SB: In der Medienberichterstattung wird häufiger von "Peak Soil", der Spitze des Bodenverbrauchs, gesprochen. Wie würden Sie den Begriff definieren?

TS: Peak Soil ist eigentlich eine Adaption des Begriffs "Peak Oil" aus dem Ressourcenbereich. Der Zusammenhang stellt sich allerdings etwas anders dar als bei der Ölförderung. Beim Boden handelt es sich eigentlich mehr um einen Abgleich, einen sogenannten Trade-off. Das heißt, auf der einen Seite ist die Menge an Boden natürlich begrenzt, auf der anderen Seite erfolgt die Nutzung nicht wirklich linear. Im Unterschied zum Erdöl kann man nicht sagen, daß der Boden irgendwann verbraucht ist, sondern es geht darum, deutlich zu machen, daß wir seine Menge in menschlichen Zeiträumen gerechnet nicht vergrößern können, sondern daß wir mit einer limitierten Menge leben müssen. Wir sind längst an dem Punkt angelangt, an dem die zur Verfügung stehende Menge Boden pro Kopf abnimmt, so daß der Peak überschritten wurde.

Es gibt jedoch ein Konzept, das ich für wesentlich geschickter halte als Peak Soil. Das ist das sogenannte "Critical Zone Concept", bei dem man den Boden als Haut der Erde ins Zentrum stellt und die Verbindung zu all dem, was für uns Menschen letztendlich wichtig ist, also zu Pflanze, Tier, menschlichem Lebensraum und nach unten hin zum Grundwasser und zum Ausgangsgestein als "kritische Zone" betrachtet. In den Übergangs- oder Durchdringungsbereichen werden die Schnittstellen der Prozesse, die dort ablaufen, untersucht. Das ist meiner Meinung nach ein überzeugenderes Konzept, als von Peak Soil zu sprechen.

SB: Weil man mit den Schnittstellen die kritischeren Punkte in den Blick nimmt?

TS: Ja, es gibt einen Begriff, der in letzter Zeit gerne benutzt wird, das ist der des Nexus. Das ist die gesamtgesellschaftliche, holistische Sicht von Dingen und da hatte man dann eben so ein Boden-Wasser-Energienexus mit all diesen Dingen, die letztendlich zusammenwirken und wo wir nicht weiterkommen, wenn wir das nicht berücksichtigen. Wir haben verstanden, daß keiner nur für sich zum Ziel kommen kann, keiner kann die Probleme alleine lösen. Ich glaube, wir sind soweit, daß wir nicht mehr in Sparten denken.



SB: Es wird immer von Bodenverlust gesprochen. Mal heißt es, der Bodenverlust in Deutschland beträgt rund 35.000 Hektar pro Jahr, mal wird angegeben - beispielsweise vom Umweltbundesamt -, daß jedes Jahr weltweit die Fläche Bulgariens an Boden verloren geht. Wie hat man solche Angaben zu verstehen, sind sie nur die Spitze des Eisbergs? Ist damit beispielsweise nur die Bodenversiegelung gemeint und muß die Erosion noch hinzugerechnet werden?

TS: Diese Zahlen werden mit verschiedenen Dingen in Beziehung gesetzt. Einmal gibt es die Bodenversiegelung, von der man sagen kann, daß wir einen vollständigen Verlust aller anderen Funktionen haben, da wir uns für eine Funktion entschieden haben, nämlich, auf dem Boden zu bauen oder darauf zu fahren. Dann gibt es Degradationsprozesse wie beispielsweise die Bodenerosion, und die stellen sich sehr heterogen dar. Wenn Sie zum Beispiel im Bundesland Sachsen eine Bodendecke von drei Metern fruchtbarem Löß haben und Sie verlieren davon zehn Zentimeter, dann wirkt sich das auf den landwirtschaftlichen Ertrag überhaupt nicht aus. Wenn Sie aber an einer anderen Stelle mit zehn Zentimetern ein Drittel des Wurzelraums verlieren, dann ist das ertragsrelevant. Und all diese Zahlen fließen natürlich zusammen. Damit soll die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das Problem des Bodenverlustes gelenkt werden. Wenn ich dagegen als Wissenschaftler diese Zahlen untersuche, dann zeigt sich, daß der Sachverhalt viel komplexer ist und ich fragen muß, wie schwerwiegend beispielsweise der Bodenabtrag

*Sonnenlichtdurchfluteter Wald mit kräftiger Humusschicht, dichtem Unterholz, Teich, Farnen und Schwertlilien  
Nexus Mischwald, Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten - Norddeutschland, Juni 2011  
Foto: © 2013 by Schattenblick*

ist und wie sich das auf den Standort tatsächlich auswirkt. Da kann dieselbe Menge Bodenabtrag pro Hektar dramatische Konsequenzen oder so gut wie gar keine haben.

Es ist wichtig zu verstehen, daß der Boden von gesellschaftlichem Belang ist und wir ihn als Gemeinschaftsgut begreifen. Darum geht es eigentlich, das ist der zentrale Punkt. Ich habe viel in Entwicklungsländern gearbeitet. Dort war Boden so etwas wie von Gott Gegebenes. Es war überhaupt kein Bewußtsein dafür da, daß man selbst in der Verantwortung steht. Es gibt sehr viele Möglichkeiten, etwas zu tun und gegenzusteuern. Jeder kann persönlich in seinem Umfeld oder in seinem Garten Dinge tun, die hilfreich sind. Aber das ist bei vielen Leuten noch nicht angekommen. Jeder denkt, 'das ist mein Stück Land und damit kann ich machen, was ich will, und das geht meinen Nachbarn einen feuchten Kehricht an'. Und jeder ist natürlich auch per se davon überzeugt, daß er das Richtige tut.

SB: Halten Sie die Cross Compliance-Regeln der Europäischen Union zum Erhalt des Humus für ausreichend ...

TS: Nein.

SB: ... und wie bewerten Sie die gegenwärtige EU-Agrarreform mit Blick auf den Bodenschutz?

TS: Die Agrarreform ist ein Schritt in die richtige Richtung, obwohl es sicherlich ganz viele Punkte gibt, die verbesserungswürdig sind und die man diskutieren kann. Ich bin kein Freund von Cross Compliance und auch nicht vom Zertifikathandel. Die Idee finde ich zwar wirklich gut, aber es hat sich gezeigt, daß das mehr ein Verschiebeparkplatz als eine Maßnahme ist, die wirkt. Wir sehen viele gute Beispiele in kleinen Ländern, wo das natürlich leichter umsetzbar ist. So wird jemand in der Schweiz, der Energiepflanzenanbau betreibt und dafür Mais anbaut, zusätzlich zur

Kasse gebeten. Denn er erhöht dadurch das Erosionsrisiko, was nicht förderlich für die Nachhaltigkeit ist. Diese Maßnahme würde automatisch nivellieren, was die Bioenergienutzung an solchen Standorten angeht. Da würde man dann keinen Mais mehr anbauen, weil es sich nicht mehr rechnet.

SB: Ist das spezifisch für die Schweiz wegen der verbreiteten Gebirgslagen und der zu erwartenden stärkeren Erosionseffekte?

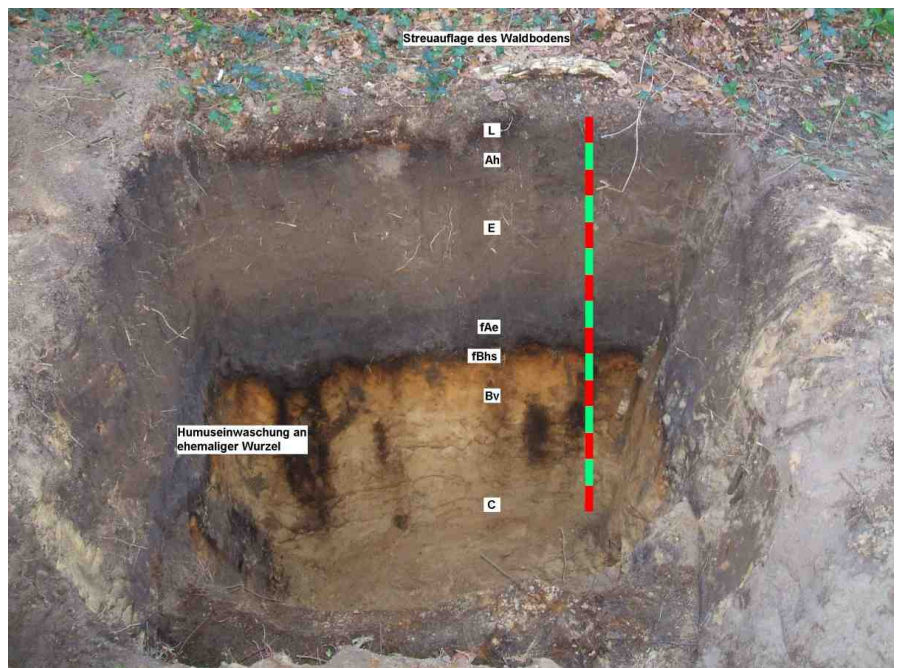
TS: Ja. Eine ähnliche Problematik haben wir bei der Bodenverdichtung im Forst, in den mit Vollerntern hineingefahren wird, um die Bäume zu ernten. In der Schweiz muß jemand, der den Forst auf diese Weise bewirtschaftet, dafür bezahlen. Schon ni-

wichtig, doch es wird mehr über Gentechnik und regionale Vermarktung von Produkten gesprochen und weniger häufig grundsätzlich vom Wirtschaftsfaktor Agrar.

SB: Was halten Sie als Bodenkundler von der bodenlosen Landwirtschaft - sehen Sie beispielsweise im Sky Farming Chancen, daß das ein relevanter Faktor für die Welternährung werden könnte?

TS: Nein, das wird von der Menge her kein relevanter Faktor, aber es ist ein ganz wichtiges Modellsystem, um uns den Spiegel vor das Gesicht zu halten und zum Nachdenken zu bringen. Und das finde ich gut.

SB: Herr Professor Scholten, herzlichen Dank für das Gespräch.



vellieren sich die Spitzen raus, das heißt, es wird ein gesellschaftlicher Ausgleich geschaffen. Aber im föderalistischen System der Bundesrepublik Deutschland wird das anders gehandhabt. In Ländern wie Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern leben viele Menschen von der Landwirtschaft, und da ist die Art der Bodenbearbeitung ein ganz anderes Thema, als beispielsweise in Baden-Württemberg. Das ist auch dort

*Plaggenesch -  
'Boden des Jahres 2013'  
Im Bild ist die 40-50 cm  
dicke Plaggenauflage  
oberhalb eines  
fossilen Podsoles zu sehen.  
Standort  
in der Nähe von Engter bei  
Nosnabrück, 15. September 2010.  
Foto: Begonia,  
freigegeben als public domain  
via Wikimedia Commons*

**Fußnote:**

[1] Weitere Berichte und Interviews der Schattenblick-Redaktion von der Jahrestagung der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft finden Sie unter:

INFOPOOL → UMWELT → REPORT → BERICHT:

BERICHT/056:

Lebensraum Boden - Verschieben, verdrängen, ersetzen (SB) Bericht zum gemeinsamen Pressegespräch der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft und der Universität Rostock

<http://schattenblick.com/infopool/umwelt/report/umrb0056.html>

BERICHT/057:

Lebensraum Boden - Schritt für Schritt geht jeder mit? (SB) Öffentlicher Vortrag von Prof. Felix Ekardt <http://schattenblick.com/infopool/umwelt/report/umrb0057.html>

INFOPOOL → UMWELT → REPORT → INTERVIEW:

INTERVIEW/055:

Lebensraum Boden -

Mahnen, planen und erziehen, Prof. Felix Ekardt im Gespräch (SB) <http://schattenblick.com/infopool/umwelt/report/umri0055.html>

INTERVIEW/056:

Lebensraum Boden - Regeneration unabsehbar, Linderung vielleicht, Prof. Jean Charles Munch im Gespräch (SB) <http://schattenblick.com/infopool/umwelt/report/umri0056.html>

<http://www.schattenblick.de/infopool/umwelt/report/umri0058.html>

**SCHACH / REPORT / INTERVIEW**

**Schachdorf Ströbeck - Schachgeschichte, Traditionen, Mythen,  
Frau Baltzer im Gespräch**

*Interview mit der Museumsdirektorin Kathrin Baltzer*

Idealismus, Fleiß und ein gerüttelt Maß an Aufopferungsbereitschaft zeichnen Menschen aus, die sich einer Sache verschrieben haben, welche nicht in alltägliche Konventionen eingespannt ist. Ihr Dienst und ungebrochener Wille, Dinge mit ideellem Wert zu verfolgen, kennt weder Uhrwerk noch die Bescheidenheit normgerechter Abläufe. Notwendig müssen sie Kämpfernaturen sein, die notfalls auch gegen Berge streiten, wenn diese der Verwirklichung ihres Anliegens im Wege stehen, und sie müssen vor allem eine von keinem Rückschlag und Gespenst hemmender Bürokratie anfechtbare Liebe im Herzen tragen. Kathrin Baltzer setzt sich als Direktorin des Ströbecker Schachmuseums im Gegenlauf zum Zeitgeist einer modernen Konsumgesellschaft, der bald vergißt, was er verdaut hat, mit ihren Mitteln für die Aufrechterhaltung einer Schachtradition ein, die an diesem Ort seit Jahrhunderten gepflegt wird. Anlässlich



der 325-Jahr-Feier des Ströbecker Lebensschachs und des 30jährigen Bestehens des Lebensschachensembles war Frau Baltzer so freundlich, dem Schattenblick einige Fragen zu beantworten.

*Frau Baltzer und  
SB-Redakteur an der Rezeption  
Foto: © 2013 by Schattenblick*

Schattenblick: Frau Baltzer, in den Augen eines Schachfreundes haben

Sie den schönsten Beruf der Welt, alten Schachgeheimnissen und Unikaten von unschätzbarem Wert jeden Tag so nah zu sein. Seit wann leiten Sie das Museum und wie sind Sie dazu gekommen?

Kathrin Baltzer: Ich bin am 1. November 2005 erst einmal für ein Jahr eingestellt worden, weil ich das große Kulturdorfjahr 2006 organisieren sollte. Wir gehören zu den kulturellen Dörfern Europas. Das Netzwerk wurde 1999 gegründet. In jedem Jahr seitdem war eines dieser Dörfer Kulturdorf des Jahres und damit Gastgeber für die anderen elf europäischen Dörfer. Jemand mußte das alles organisieren. Als dann alles vorbei war, wäre mein Vertrag eigentlich ausgelaufen, aber dann hat die Museumsleiterin gekündigt, und ab November 2007 habe ich das Amt übernommen.

SB: Wo kommen Sie her?

KB: Ich komme aus Wernigerode.

SB: Das ist ja nur einen Katzensprung von hier entfernt. Dann kennen Sie das Schachdorf also seit Ihrer Kindheit?

KB: Ja, ich hatte eine Freundin, deren Oma hier wohnte. Daher habe ich schon als Kind gewußt, daß es ganz in der Nähe ein spezielles Dorf gibt.

SB: Könnten Sie uns etwas zur Entstehungsgeschichte des Schachmuseums erzählen und welche Motive, Personen und aus dem Weg zu räumende Hindernisse damit verbunden waren?

KB: Die eigentliche Geschichte des Schachmuseums beginnt mit Herrn Cacek. Aber es hat in der Vergangenheit - das kann man in den Quellen lesen - bereits ein sogenanntes Traditionszimmer gegenüber im Gasthaus zum Schachspiel gegeben. Wenn Leute hierherkamen, um sich zu vergewissern, ob es das Schachdorf wirklich gibt, wurden Sie in das

Traditionszimmer geführt. Darin war neben dem Kurfürstenbrett auch das Schachbuch von Gustavus Selenus verwahrt. Einen historischen Bericht über seine Erfahrungen in Ströbeck gibt Hirsch Silberschmidt 1826 in seinem Werk "Die neu entdeckten Geheimnisse im Gebiete des Schachspiels".

Herr Cacek hatte auf Anfrage schon verschiedene Ausstellungen organisiert. Die Ausstellungsstücke kamen vom Ströbecker Schachverein bzw. von anderen Ströbeckern, die Schachutensilien und Gegenstände, auch Fotos, aus der Ströbecker Schachgeschichte besaßen. Da der Auf- und Abbau der Ausstellungen sehr mühsam war, konnte

es so auf Dauer nicht weitergehen. Irgendwann hat Herr Cacek die Idee gehabt, einen festen Ort für die Präsentation der Ströbecker Schachtradition einzurichten. Es hat aber ziemlich lange gedauert, bis sich alles mit sehr viel Freiwilligenarbeit der Ströbecker zusammengefunden hat. Schließlich wurde das Schachmuseum 1991 in dem kleinen Häuschen gleich neben dem Schachturm eröffnet. Endlich konnten alle Ausstellungsstücke vom Verein, von Ströbeckern, aber auch von auswärtigen Freunden, die uns Schachobjekte geschenkt oder im Testament vermacht hatten, dauerhaft gezeigt werden. Dieses erste Museum hatte allerdings eher einen Heimatmuseumcharakter.

SB: Welche Exponate lagen damals aus?

KB: Im wesentlichen die Exponate, die man hier in dem neuen Museum im ersten Ausstellungsraum zur Ströbecker Schachgeschichte einsehen kann. Und natürlich auch das Kurfürstenbrett, das lange Zeit drüben im Traditionszimmer im Gasthaus hing. Es war ordentlich zugerauchert, und ich habe mir erzählen lassen, daß es, als hier das neue Museum errichtet wurde, erst einmal restauriert werden mußte.



*Ströbecker präsentieren  
das Kurfürstenbrett -  
das Ströbecker Prunkstück  
Foto: 2013 by Schattenblick*

SB: Bei der Menge an Material, das sich über Funde und Schenkungen ansammelt, muß es doch schwierig sein, eine Auswahl zu treffen, zumal die Räumlichkeiten begrenzt sind. Nach welchen Kriterien werden die Ausstellungsstücke ausgewählt, und wer entscheidet letzten Endes darüber?

KB: Da ich das Schachmuseum leite, entscheide natürlich ich darüber, was gezeigt wird. Das richtet sich danach, zu welchem Thema wir etwas zeigen wollen. Zum Beispiel zur aktuellen Sonderausstellung "Schachlegenden", die derzeit mit Emanuel Lasker beginnt, habe ich

Bücher, Münzen, Briefmarken etc. von oder mit Emanuel Lasker herausgesucht.

SB: Hat sich durch die Eingemeindung Ströbecks zu Halberstadt und die Einbindung des Schachmuseums ins Städtische Museum Halberstadt etwas für das Museum in Ströbeck verändert, sind Kompetenzen abgetreten worden?

KB: Auf der einen Seite bin ich Leiterin des Schachmuseums geblieben und kann weitgehend genauso frei Themen, Veranstaltungen etc. gestalten wie zuvor. Auf der anderen Seite ist die Verwaltungsstruktur viel größer und komplexer geworden. Man kann nicht mehr wie früher die Dinge einfach zwischen Museum und Bürgermeister absprechen über den sogenannten "kurzen Dienstweg". Da sind heute viel mehr Feinheiten einzuhalten.

Dörfer Europas gehört, 2006 Gastgeber für die anderen elf Partnerdörfer war (Konferenzen, Kulturaustausche, Jugendcamp), hatte der damalige Bürgermeister Rudi Krosch die Gelegenheit genutzt, Fördermittel für das Kulturdorfjahr zu beantragen und im gleichen Atemzug das Schachmuseum zu erneuern. Außerdem wurde ein verlassener Bauernhof zum Europapark umgebaut. So waren wir also mit Hilfe von LEADER+ vorzeigbar für unsere europäischen Gäste und konnten die Veranstaltungen durchführen. Mit dem Umzug des Schachmuseums in das ehemalige Rathaus am Platz zum Schachspiel wurde erstmals ein wissenschaftliches Ausstellungskonzept erarbeitet und eine hauptamtliche Kraft eingestellt. Das war damals Angela Matthies. Ich selbst bin für die Organisation des Kulturdorfjahres durch LEADER+ eingestellt worden.

den sind auch noch ein paar erklärende Tafeln angebracht.

SB: Vom Kurfürstenbrett ist im Museum nur noch eine Kopie ausgestellt, obwohl das Original seit fast 400 Jahren im Besitz des Schachdorfes war. Haben sich die Besitzansprüche verändert, und wo wird es heute aufbewahrt?

KB: Das Kurfürstenbrett befindet sich immer noch im Schachmuseum. Leider hat es einen Riß bekommen, und wir konnten mit unseren bescheidenen Mitteln kein günstiges Raumklima herstellen, damit sich der Riß wieder schließt. So haben wir es zur Sicherheit wieder gut verpackt und stellen eine sehr schöne Kopie aus, die wir vom Haus der Geschichte in Bonn erhalten haben, als sie das Kurfürstenbrett für ihre Ausstellung "Zug um Zug. Schach - Gesellschaft - Politik" 2006/2007 von uns ausgeliehen hatten. Natürlich ist das nicht ideal. Ein Museum lebt von Originalen. Wem eine bessere Lösung einfällt, immer her damit, darüber würden wir uns freuen.

SB: Die Figuren zum Kurfürstenbrett sind über die Zeit verlorengegangen. Im Museum sind nach einem alten Gemälde aus dem 16. Jahrhundert



*Drei Willkommensplakate im Innenhof des Schachmuseums - Begrüßungsplakate anlässlich des Ströbecker Kulturdorfjahres 2006  
Foto: © 2013 by Schattenblick*

SB: Das Förderprogramm LEADER+ war für den Aufbau des neuen Museums in Ströbeck von zentraler Bedeutung. Könnten Sie etwas dazu sagen?

KB: Als das Schachdorf Ströbeck, das zu dem Netzwerk der kulturellen

SB: Der Schachturm kann auf Anfrage im Museum besichtigt werden. Dort soll die Schachtradition in Ströbeck ihren Anfang genommen haben. Könnten Sie einmal schildern, was man dort vorfindet?

KB: Als erstes trifft man auf einen steinernen Schachtisch mit Figuren, natürlich nicht original aus dem 11. Jahrhundert, sondern nachträglich zur Anschauung errichtet. Dann kann man über eine Treppe bis hinauf zum kleinen Fenster gehen. An den Wän-



*Farbdruck des Ströbecker Schachturms im Museum  
Foto: © 2013 by Schattenblick*



von einer Schülergruppe Figuren nachgestellt worden. Gibt es Hinweise darauf, wie die Figuren im Original ausgesehen haben könnten, möglicherweise über Recherchen in anderen Museen aus der Region, die sicherlich auch einen Fundus an Spielfiguren aus alter Zeit besitzen?

KB: Die Schachfiguren sind nirgends in der Literatur oder in Dokumenten, die wir bisher kennen, beschrieben worden. Man könnte sich allenfalls einmal die Mühe machen zu schauen, was für Figuren damals am Hof des großen Kurfürsten von Brandenburg benutzt wurden und Überlegungen davon ausgehend anstellen. Aber damals schon war die Variantenvielfalt an Schachfiguren sehr groß.

SB: Ströbeck genießt einen einzigartigen Ruf nicht nur wegen seiner langen Schachtradition, sondern auch, weil hier, gleich dem berühmten gallischen Dorf, über lange Zeit die spezielle Ströbecker Spielart und das Kurierschachspiel gepflegt wurden, während im Rest Europas nach den modernen Regeln gespielt wurde. Wird dieses andere Schach heutzutage noch in der Schule unterrichtet?

KB: Nein, ich weiß aber, daß die Ströbecker Spielart auf einem 8x8-Brett noch bis in die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein in der Schule gelehrt wurde. Eine ältere Ströbeckerin hat mir einmal erzählt, daß sie in der Schule zuerst das Ströbecker Schach und dann später das Leipziger Schach - damit meinte sie das internationale Schach - gelernt hätten, um an Turnieren teilnehmen zu können. Aber nach dem Zweiten Weltkrieg ist hier in Ströbeck praktisch nur das moderne internationale Schach gelehrt worden, ausgenommen einiger weniger Stunden, in denen man auch die Ströbecker Aufstellung unterrichtete, damit die eigene Tradition nicht in Vergessenheit gerät.



*Einladung zur Schachpartie*  
Foto: © 2013 by Schattenblick

SB: Gibt es Ihrer Erkenntnis nach noch Leute hier im Schachdorf, die das Ströbecker Schach beherrschen?

KB: Ich bin ja selbst Außenstehende, aber soweit ich das bisher beobachten konnte, hat sich das internationale Schach vollständig durchgesetzt, das im 19. Jahrhundert mit der Entwicklung von Schachvereinen auch auf Handwerkerebene aufkam. In der Folgezeit bildeten sich Verbände und man trat in Wettkämpfen gegeneinander an. Spätestens zu diesem Zeitpunkt mußten die Ströbecker anfangen, sich mit dem internationalen Schach zu befassen, zumal hier 1885 der erste Harzer Schachkongreß getagt hat, bei dem zugleich ein Turnier abgehalten wurde. Da mußten die Ströbecker ihre alte Spielweise endgültig abschütteln, weil sie nicht mehr davon ausgehen konnten, daß alle, die hierherkommen, nach den Ströbecker Regeln zu spielen bereit sein würden. Über die Ströbecker Regeln hatte sich Herr Silberschmidt noch jämmerlich beschwert: Das sei ja kein Wunder, daß die immer gewinnen, weil man sich erst in die Regeln reinfuchsen müsse, und dann spielen sie auch noch gegen Geld. Deswegen hat er die Ströbecker Re-

geln in seinem Buch aufgeschrieben als Warnung für jeden, der hierherkommt, damit er sich schon einmal vorbereiten kann. Also spätestens mit der Entstehung von Schachvereinen, Verbänden und Turnieren blieb den Ströbeckern nichts anderes übrig, als den Ströbecker Regeln Adieu zu sagen.



*Keine Details auslassen*  
Foto: © 2013 by Schattenblick

SB: Aus alten Texten geht hervor, daß das Schachspiel nach der arabischen Spielweise früher in dieser Region weitverbreitet war. Können Sie sich erklären, warum es in Ströbeck erhalten geblieben ist, sich sogar ganz spezifische Spielformen entwickelt haben, wie die Ströbecker Tabiya und das Kurierschachspiel?

SB: Die Tabiya und das Kurierspiel sind keine Ströbecker Erfindung. Das Schach kam etwa im 8. bis 9.

Jahrhundert auf verschiedenen Wegen aus dem persisch-arabischen Raum nach Europa und natürlich entsprachen die Regeln damals noch der arabischen Quelle. Es entwickelte sich jedoch weiter. Dame und Läufer waren zum Beispiel noch kurzschrittig und es gab noch keine Rochade. Zudem spielte jede Region in Europa auf ihre Weise. So gab es zum Beispiel verschiedene erlaubte Doppelzüge, wovon heute die Rochade übriggeblieben ist. Durch die Kurzschrittigkeit von Dame und Läufer kam das Spiel nur sehr schwer in Gang, und daher war die Eröffnungsstellung, die Tabiya, sehr wichtig, die den Offiziersfiguren den Weg freimachte, ins Spiel einzutreten. Die Tabiyas waren regional ebenfalls unterschiedlich. Es wurde viel experimentiert, um das Spiel dynamischer zu machen. So entstand auch das Kurierspiel, bei dem die Kurierfigur so ziehen durfte wie heute der Läufer. Um 1500 setzte sich dann das Schach der "dama rabiosa" durch, also der starken Dame, wie wir sie heute kennen, und des weitschrittigen Läufers. Damit wurde das Kurierspiel auf Dauer in Europa uninteressant.

Wenn man nach der Legende geht, kam der unbekannte Schachlehrer frühestens 1011 nach Ströbeck. Wenn man die Spielweise der Ströbecker vergleicht mit der Entwicklung des Schachs in Europa, kam das Schach spätestens im 13. Jahrhundert nach Ströbeck. Es ist wohl durchaus nachvollziehbar, daß die Ströbecker ihr Schachspiel einfach so beibehalten haben, wie sie es einmal gelernt hatten. Vielleicht kam dann in den späteren Jahrhunderten auch noch etwas Sturheit oder vielleicht auch Stolz auf die Ströbecker Besonderheit dazu. Von Gustavus Selenus wissen wir aus seinem Schachbuch von 1616, daß die Ströbecker Dame und der Läufer immer noch kurzschrittig waren. Bei Hirsch Silberschmidt lesen wir 1826, daß die beiden Figuren jetzt weitläufig geworden sind, aber ansonsten alles

beim alten blieb. Im 19. Jahrhundert, als Schach auch auf Arbeiter- und Bauernebene gespielt wurde, sich Vereine und Verbände bildeten, die Turniere ausrichteten etc., kam die Schachwelt zusammen, um endgültig die Schachregeln international einheitlich festzulegen. Das dauerte von 1850 beim großen Londoner Turnier bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Das war auch die Zeit, in der die Ströbecker parallel das Ströbecker und das internationale Schach spielten. Die Zeiten hatten sich um sie herum einfach so grundlegend verändert, daß die Ströbecker ihre 'Sturheit' aufgeben mußten, wenn sie daran teilhaben wollten.



Altes Foto aus Ströbeck  
Nach dem Ausspielen der Braut -  
Hochzeitsmarsch durch das Dorf  
Foto: 2013 by Schattenblick

SB: In Ströbeck wurde in früheren Zeiten ein besonderer Hochzeitsbrauch gepflegt, bei dem der Bräutigam seine Braut am Hochzeitstag erst durch eine Partie gegen den Dorfschulzen gewissermaßen ausspielen mußte. Gibt es im Museum irgendwelche Dokumente oder Belege, die dieses Hochzeitsrecht auf ein

bestimmtes Jahrhundert datieren lassen?

KB: Zu diesem Hochzeitsbrauch gibt es direkt eine Quelle. Ein Ströbecker Pfarrer verfaßte noch zu Lebzeiten seine Lebensgeschichte und beschrieb darin, daß Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig-Plankenburg ein großes Fest mit Redouten und was nicht allem ausrichten und für seine Gäste eben auch eine Bauernhochzeit nachstellen lassen wollte. Da sei er zusammen mit seinem Vater zum Sitz der Adelsfamilie gegangen, um dem Herzog zu eröffnen, daß man in Ströbeck die Hochzeit auf eine spezielle Art begehe, nämlich daß der Bräutigam die Braut erst durch ein Schachspiel ausspielen müsse. Der Herzog fand das sehr interessant und forderte den Dorfschulzen auf eine Partie Schach heraus. Während des Spiels darf man eigentlich niemandem Tips geben, aber der Ströbecker Brauch sah vor, daß man, wenn jemand eine falsche Idee verfolgte, ihm zurufen konnte: Vatter, mit Rat. Das muß der Junge wohl gemacht haben, aber der Herzog war so beeindruckt von ihm gewesen, daß er ihn zu sich aufs Schloß genommen und erzogen hat. Deswegen konnte er später Pfarrer werden.

Durch diese besondere Lebensgeschichte haben wir eine Quelle, in der dieser Hochzeitsbrauch erwähnt wird. Danach haben wir keine Quellen mehr, und deswegen sage ich auch immer bei den Führungen, dieser Brauch wurde wahrscheinlich im 17./18. Jahrhundert gepflegt, weil wir das durch eine Quelle wissen. Aus dem Umstand, daß danach keine Quellen mehr auffindbar sind, kann man den Schluß ziehen, daß der Brauch wahrscheinlich untergegangen ist. Dennoch hat 2007 wieder ein Brautpaar nach dieser Tradition geheiratet. Die Braut hat vorher wohl 30. Geburtstag gefeiert, und da haben die Geburtstagsgäste zu ihr gesagt, wenn ihr demnächst heiratet, dann müßt ihr es nach der Ströbecker Tradition tun. Das war eine Schnaps-

idee, aber mittlerweile sind es, wenn ich mich nicht verzählt habe, sieben Paare, die diesen Brauch vollzogen haben. Für den Bürgermeister ist es immer eine Herausforderung. Er muß sich dann dieser Tradition stellen.

ist. Welche administrativen Hürden stehen dem im Wege und wie gestaltet sich überhaupt ein diesbezüglicher Antrag?

KB: Die Hürde war einfach, daß Deutschland die Kategorie "Immaterielles Kulturerbe" noch nicht unter-

hatte er uns geraten, uns für die Aufnahme in das immaterielle Kulturerbe zu bewerben. Tatsächlich trat die Bundesrepublik Deutschland erst in diesem Jahr am 9. Juli 2013 offiziell bei. Nun kann es also losgehen. Meine damalige Dokumentation von 2007 wurde in das offizielle Formular eingepaßt und wir müssen noch zwei unabhängige Experten finden, die für uns ein Empfehlungsschreiben verfassen und dann kann der Antrag abgeschickt werden. Das Kultusministerium steht spürbar hinter uns. Das ist auch gut so, denn sie müssen entscheiden, ob sie uns bei der entsprechenden Kultusministerkonferenz vorschlagen.

SB: Vor einigen Jahren hat der frühere Bürgermeister Rudi Krosch eine Kooperation zwischen Ströbeck und Hitzacker mit seinem Alten Zollhaus vereinbart. Beide Orte sind zumindest über das Schachbuch von Gustavus Selenus historisch miteinander verknüpft. Sie waren bei den Verhandlungen damals dabei. Könnten Sie etwas über den Hintergrund dieser Museumskooperation sagen und welche Bedeutung sie bis heute eventuell noch hat?

KB: Man hatte die schöne Vorstellung, daß man über gemeinsame Projekte Fördermittel beantragen könnte und die beiden Häuser damit weiter voranbringen würde. Leider hat sich das im Sande verlaufen, weil schon die erste Projektidee an unseren fehlenden Eigenmitteln scheiterte. Das müssen wir leider auf unsere Kappe nehmen.

SB: Sie leiten Führungen im Museum und erklären dabei wohl weitgehend Laien im Schachspiel die Ströbecker Tradition. Wer war der prominenteste Gast, der das Museum besucht hat, und gibt es eine witzige Begebenheit in Ihrer Zeit als Museumsdirektorin, von der Sie gerne erzählen möchten?

KB: Ich habe schon davon gehört, daß ein Scheich im Schachmuseum



*Diverse Schachfigurensets aus verschiedenen Kulturen und Zeiten*

Foto: © 2013 by Schattenblick

SB: Ströbeck versucht seit einiger Zeit, als Weltkulturerbe anerkannt zu werden, was bislang allerdings nicht gelang. Angesichts der Einzigartigkeit des Schachdorfes und seiner jahrhundertealten Tradition verwundert es, daß es nicht längst geschehen

rielles Kulturerbe" noch nicht unter-schrieben hatte. Das UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes wurde im Rahmen der 32. Generalversammlung der UNESCO 2003 beschlossen und ist 2006 in Kraft getreten. Wahrscheinlich hatte der damalige Kultusminister von Sachsen-Anhalt, J. H. Olbertz, gedacht, daß Deutschland schnell mitziehen und die Kategorie unterzeichnen würde. Daher



*Frau Baltzer erklärt komplexe Zusammenhänge*  
Foto: © 2013 by Schattenblick



*Das Schachmuseum für jeden Schachfreund - ein Haus unvergeßlicher Erinnerungen*  
Foto: © 2013 by Schattenblick

vorbeigeschaut hat. Da können Ihnen sicherlich diejenigen, die im Museum Dienst gemacht haben seit der Gründung 1991 viele Geschichten erzählen. Ich selbst hatte jüngst Wolfgang Uhlmann zu Gast und habe ihn durch das Museum geführt. Er hatte sich sehr gefreut, daß er auf unserer Tafel der Simultanvorstellungen stand, die er 2004 in Ströbeck abgehalten hatte. Ein witzige Begebenheit fällt mir nicht ein, was nicht heißen soll, daß es hier immer bierernst zugeht.

SB: Zuletzt noch eine persönliche Frage: Welches Exponat aus dem Museum gefällt Ihnen am besten?

KB: Es gibt so vieles, was selbst ich immer wieder neu entdecke, wenn ich durch die Räume gehe. Wenn wir das originale Kurfürstenbrett wieder herzeigen könnten, das wäre natürlich top!

SB: Herzlichen Dank, Frau Baltzer, für das Interview.

<http://www.schattenblick.de/infopool/schach/report/scr0004.html>

### Hinweis: SCHACH / REPORT

#### **INFOPOOL SCHACH UND SPIELE REPORT:**

- BERICHT/003: Schachdorf Ströbeck - Der schräge Blick zurück (SB)
- BERICHT/002: Schachdorf Ströbeck - Schachwandlungen (SB)
- BERICHT/001: Schachdorf Ströbeck - ein Spiel für jedermann (SB)

[http://www.schattenblick.de/infopool/schach/ip\\_schach\\_report\\_bericht.shtml](http://www.schattenblick.de/infopool/schach/ip_schach_report_bericht.shtml)

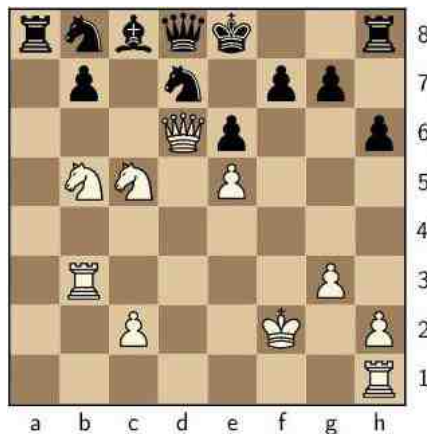
- INTERVIEW/004: Schachdorf Ströbeck - Schachgeschichte, Traditionen, Mythen, Frau Baltzer im Gespräch (SB)
- INTERVIEW/003: Schachdorf Ströbeck - Spuren, Frau Krosch im Gespräch (SB)
- INTERVIEW/002: Schachdorf Ströbeck - Als Schach noch Thema war, Herr Cacek im Gespräch (SB)
- INTERVIEW/001: Schachdorf Ströbeck - Gelebte Kultur und Zeitkritik, Frau Heizmann im Gespräch (SB)

[http://www.schattenblick.de/infopool/schach/ip\\_schach\\_report\\_interview.shtml](http://www.schattenblick.de/infopool/schach/ip_schach_report_interview.shtml)

## Spinnenhaft lächelnd

Mittlerweile hat Viktor Kortschnoj sein Temperament besser im Griff. So leicht wie früher würde er sich nicht mehr zu Wutausbrüchen hinreißen lassen. Sein Blut ließe in ruhigeren Bahnen, betont er gerne, wenn gleich er noch weit davon entfernt ist, eine Ehrenmitgliedschaft für einen stoischen Philosophenzirkel angeboten zu bekommen. Mit dem Alter kam bei ihm das Wissen um die Kraft der Vergebung. Nicht mehr ins Gesicht schreien, nein, das ist ihm heute zu vulgär, zu abgedrossen; spinnenhaft lächelnd an den Fäden seiner Überlegenheit ziehen, paßt besser zum in die Jahre gekommenen Kortschnoj. Mit einem gewissen Schmunzeln erinnert er sich der Tollheiten aus seiner Vergangenheit. Ja, Brüssel 1987, da war die Empörung mit ihm durchgegangen. Anatoli Karpow, sein tiefverwurzelter Intimfeind, saß ihm seinerzeit gegenüber. Die Stellung stand in der Schwebe, entschieden war noch nichts, aber wie Kortschnoj so im Grübeln steckte, berührte er versehentlich den eigenen König. Streng ist die Regel und Karpow machte sie sofort für sich geltend. Eine Brücke zur Annäherung gab er da nicht. Berührte Figur muß gezogen werden, so lautet die grausame Notwendigkeit. Nun hätte ein Königszug den Verlust seines Springers zur Folge gehabt. Das Fortsetzen der Partie wäre dann zur Posse geworden. Also fegte der erzürnte Kortschnoj mit einer wilden Handbewegung alles, was auf dem Tisch stand - Brett, Figuren, Gläser, Aschenbecher -, zu Boden, erhob sich fluchend und trottete davon. Was hätte Kortschnoj wohl heute ge-

macht, gereift, wie er nun ist? Vielleicht seinen Kaffee über das Brett ausgeschüttet? Im heutigen Rätsel der Sphinx ging alles gesitteter zu. Kortschnoj verlor zwar mit den weißen Steinen, sah jedoch keinen Grund, ein grausames Lächeln auf seine Lippen treten zu lassen. Sein Kontrahent Tolusch hatte ihn durchaus "fair" über den Löffel barbiert, Wanderer!



Kortschnoj - Tolusch  
Riga 1958

### Auflösung letztes Sphinx-Rätsel:

Im reizenden Biel mit seiner weltmännischen Offenheit ist jeder seines Glückes Schmied, sofern er das Handwerk versteht. Unser Schachfreund Zimmermann besaß einen robusten Sinn fürs Notwendige und bestrafte den fehlerhaften Zug 1...h7-h6? sogleich mit 2.Sg5xf7! Dc7xf7 - 2...Ke8xf7 3.Le2xg4 Sf6xg4 4.Db3xe6# - 3.Le2xg4 Sf6xg4 4.Te1xe6+ Ke8-d8 5.Db3-d5+ und Schwarz gab auf, weil 5...Df7-d7 6.Te6-d6 ebenso unersprißlich gewesen wäre wie 6.Te6xc6+

SCHACH UND SPIELE / SCHACH / SCHACH-SPHINX/04880:  
<http://www.schattenblick.de/infopool/schach/schach/sph04880.html>

## Klatsch auf krossen Kräckern

### Stellenangebot

#### Satirische Canapés und Cocktailbissen

Als Konsequenz der durch Edward Snowden bekannt gewordenen NSA-Spionagetätigkeiten gegen Bürger und Behörden der EU sowie der Nichtbeachtung von Datenschutzvereinbarungen, zum Beispiel des SWIFT-Abkommens zum Schutz von Bankdaten, will der Rat der Europäischen Union nun offensiv werden. Unter der Kennziffer CONS/AD/099 hat er eine Stelle für einen Mitarbeiter ausgeschrieben, der den Rat ausdrücklich auf dem Gebiet der Spionageabwehr unterstützen soll. Sämtliche IT-Systeme der EU wie Computer, Telefone und Internet, aber auch Behörden- und Bankgebäude, sollen vor illegalen Zugriffen besser gesichert werden.

Unter den Bewerbern betreffs Kennziffer CONS/AD/099 soll sich nach zuverlässigen NSA-Informationen auch ein gewisser Edwardmir Snowdenowitsch aus Russland befinden. Dabei soll es sich um einen russischen Spion handeln, dessen Einstellung als Datenschutzexperte das enge Vertrauensverhältnis der USA zum Europäischen Rat empfindlich stören könnte ...

<http://www.schattenblick.de/infopool/boule/plauder/bopk0084.html>

### Weitere Plauderstündchen finden Sie:

[http://www.schattenblick.de/infopool/boule/ip\\_boule\\_plauder\\_kalte\\_platte.shtml](http://www.schattenblick.de/infopool/boule/ip_boule_plauder_kalte_platte.shtml)

## SPORT / BOXEN / MELDUNG

**Haye gegen Fury wird Anfang Februar nachgeholt***David Haye weist alle gegen ihn erhobenen Vorwürfe zurück*

Der wegen einer Verletzung David Hayes ausgefallene Kampf des britischen Schwergewichtlers gegen seinen Landsmann Tyson Fury ist zu reizvoll in sportlicher wie finanzieller Hinsicht, als daß man ihn daraufhin unter den Tisch fallen ließe. Allerdings dauert es noch fünf Monate, bis es endlich zum Aufeinandertreffen der verbalen Streithähne im Ring kommt, da als Nachholtermin der 8. Februar 2014 vereinbart wurde.

David Haye, der nach eigenen Angaben am Boden zerstört war, weil er mit seiner Absage zahllose Fans enttäuscht habe, spricht auf seiner Homepage von einer Nachricht, die Musik in seinen Ohren sei. Nun, da man einen neuen Termin gefunden habe, könnte er nicht glücklicher sein. Alle, die an ihn glaubten, würden zu sehen bekommen, wie er Tyson Fury spektakulär auf die Bretter schickt.

Der Londoner weist die heftige Kritik zurück, er habe sich die Cutverletzung durch eine leichtfertige und unverantwortliche Handlungsweise selbst zuzuschreiben. Acht Tage vor einem Kampf noch ins Sparring zu gehen, sei weder neu noch ungewöhnlich. Er habe es in der Vergangenheit immer so gehalten und nie Probleme damit gehabt. Wer mutmaßt, er habe keinen Kopfschutz getragen, demonstriere mangelnden Sachverstand. Sein Trainingslager habe sich in nichts von jedem andern unterschieden, außer, daß es auf unglücklich Weise geendet hat. So etwas könne nun einmal passieren, wie etwa das bekannte Beispiel George Foremans belege, der sich acht Tage vor dem "Rumble in the Jungle" eine solche Verletzung zuzog, die eine Verschiebung um sechs Wochen zur Folge hatte. Sugar Ray Leonard sei fünf Tage vor seinem Kampf gegen

Marvin Hagler im Sparring zu Boden gegangen und habe trotzdem gewonnen.

Daß er im Februar 2014 bereits 19 Monate keinen Kampf mehr bestritten hat, macht David Haye angeblich keine Sorgen. Tyson Fury könne ruhig große Töne spucken, solange seine Exekution aufgeschoben sei. Fury habe in den letzten Tagen soviel Blödsinn von sich gegeben, daß seine Bloßstellung vor Millionen Zuschauern um so schmerzhafter ausfallen werde. Ihn erwarte eine noch größere Abreibung, als es beim ersten Mal der Fall gewesen wäre. Leider müßten die Fans ein paar weitere Monate den Mist ertragen, der aus Tyson Furys Mund komme, bis er ihn endlich zum Schweigen bringen werde, ist David Haye in gewohnter Manier längst wieder obenauf.[1]

**Gennadi Golowkin sucht neue Herausforderungen**

Der in Stuttgart lebende Kasache Gennadi Golowkin ist Weltmeister der WBA im Mittelgewicht und derzeit der führende Akteur seines Limits. Er ist auf der Suche nach neuen Herausforderungen in Gestalt hochdotierter Kämpfe gegen die namhaftesten Gegner seiner Gewichtsklasse. Sein Management hat ein Duell mit Floyd Mayweather jun. ins Gespräch gebracht, der sich jüngst souverän gegen den jungen Mexikaner Saul Alvarez durchgesetzt und dabei Einkünfte in Rekordhöhe erzielt hat.

Golowkin hat diesen Kampf mit Interesse verfolgt und großen Respekt vor den Fähigkeiten des US-Amerikaners, der von Experten als bester Boxer aller Gewichtsklassen einge-

stuft wird. Die Kontrahenten hätten eine ausgezeichnete Vorstellung gegeben, und Floyd sei zweifellos ein überragender Stratege, der zugleich in kämpferischer Hinsicht überzeugt habe, so der Kasache. Ob es in naher Zukunft zu diesem Duell kommen könnte, schätzt er jedoch als ungewiß ein, zumal er selbst vorerst nicht daran interessiert sei. Seine gesammelte Konzentration richte sich auf den Kampf gegen Curtis Stevens im Mittelgewicht, der am 2. November im New Yorker Madison Square Garden über die Bühne geht und vom Sender HBO übertragen wird.

Eine andere attraktive Option für Golowkin wäre ein Kräftemessen mit dem Sieger des Kampfs im Supermittelgewicht zwischen Andre Ward und

Edwin Rodriguez, die am 16. November in Ontario, Kalifornien, aufeinandertreffen. Da auch Ward auf HBO boxt, stehen die Aussichten nicht schlecht, daß es im nächsten Jahr zu diesem Duell kommen könnte, sofern der WBA-Champion seinen Titel gegen Rodriguez erfolgreich verteidigt. Auf diese Möglichkeit angesprochen, zeigte sich der Kasache sehr angetan und äußerte großes Interesse an einem solchen Kampf der besten Weltmeister ihrer jeweiligen Gewichtsklasse.[2]

**Fußnoten:**

[1] <http://www.boxen.de/news/haye-vs-fury-wird-am-8-februar-nachgeholt-29139>

[2] <http://www.boxen.de/news/golowkin-an-sieger-von-ward-rodri-guez-interessiert-29101>



Das **Komm du** lädt ein zu einem Konzert  
am Samstag, den 28.09.2013, 20.00 bis 22.00 Uhr:



Der russische Musiker **Estás Tonne** begeistert mit seinem außergewöhnlichen Gitarrenstil, einer Mischung aus Latin, Flamenco, Klassik, Gypsy und elektronischem Soundscape, den er während jahrelanger Reisen durch zahlreiche Länder entwickelt hat. Virtuos gestaltet der „Travelling Troubadour“, wie er auch genannt wird, seine Kompositionen bei jedem Auftritt neu und setzt ein intensives Musikerlebnis frei.

### Der Eintritt ist frei

Das **Komm du** in Harburg:  
Buxtehuder Straße 13  
21073 Hamburg  
E-Mail: [kommdu@gmx.de](mailto:kommdu@gmx.de)  
Tel.: 0174 / 4759763  
Internet: [www.komm-du.de](http://www.komm-du.de)  
[www.facebook.de/KommDu](http://www.facebook.de/KommDu)

V.i.S.d.P.: Britta Barthel,  
Buxtehuder Str. 13, 21073 Hamburg

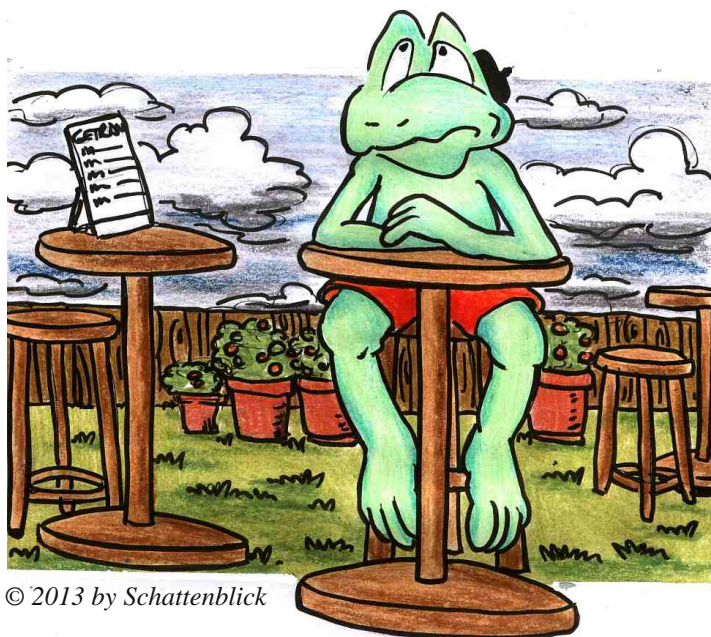
Begegnung und Diskussion,  
Live-Musik, Kleinkunst- und  
Tanzperformances, Ausstellungen,  
Lesungen, freier Internetzugang,  
Literatur- und Zeitungsangebot, Spiele,  
Kaffeespezialitäten, selbstgemachter  
Kuchen, täglich wechselnder  
Mittagstisch

<b>POLITIK - REPORT</b>	Quo vadis NATO? - Legalismen	Seite 1
<b>UMWELT - REPORT</b>	Lebensraum Boden - Geimpfte Erde, Prof. Peter Leinweber im Gespräch	Seite 7
<b>UMWELT - REPORT</b>	Lebensraum Boden - Die verletzte Ökosphäre, Prof. Thomas Scholten im Gespräch	Seite 10
<b>SCHACH - REPORT</b>	Schachdorf Ströbeck - Schachgeschichte, Traditionen, Mythen, Frau Baltzer im Gespräch	Seite 14
<b>SCHACH-SPHINX</b>	Spinnenhaft lächelnd	Seite 21
<b>BOULEVARD</b>	Klatsch auf krossen Kräckern - Stellenangebot	Seite 21
<b>SPORT - BOXEN</b>	Haye gegen Fury wird Anfang Februar nachgeholt	Seite 22
<b>VERANSTALTUNGEN</b>	Der russische Musiker Estas Tonne am 28. September im Komm du	Seite 23
<b>DIENSTE - WETTER</b>	Und morgen, den 28. September 2013	Seite 24

**DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN**

**Und morgen, den 28. September 2013**

+++ Vorhersage für den 28.09.2013 bis zum 29.09.2013 +++



Wolkenfelder, dicht und locker,  
und die Herbstzeittemp'ratur  
reißen Jean-Luc nicht vom Hocker,  
sondern langweilen ihn nur.

**IMPRESSUM**

**Elektronische Zeitung Schattenblick**

Diensteanbieter: MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.

Verantwortlicher Ansprechpartner: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

Elektronische Postadresse: ma-verlag@gmx.de

Telefonnummer: 04837/90 26 98

Registergericht: Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME

Journalistisch-redaktionelle Verantwortung (V.i.S.d.P.): Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3 MDStV: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

ISSN 2190-6963

Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel

Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.